

26. OKT. 1929

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Fr. Lüdike in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund e.V., Berlin-Charlottenburg 2.

Erscheint wöchentlich einmal. Bezug: Durch die Post wöchentlich 1.50 M., Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Spalte, Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 43.

Berlin, 25. Oktober 1929.

10. Jahrg.

Wichtige Osttagungen in Berlin.

Vertrauliche Besprechungen über Ostfragen. — Tagung der Vorsitzenden der Landesverbände des Deutschen Ostbundes. — Wiedersehensfeier der Szczypiornoten und Gründung einer Szczypiornoten-Vereinigung mit gewaltiger Kundgebung für die Ostmark, an der etwa 5000 Menschen teilnahmen.

In den Tagen vom 18. bis 20. Oktober fanden in Berlin eine Reihe von Veranstaltungen statt, die vom Deutschen Ostbund veranstaltet und die den Ostfragen gewidmet waren. Sie nahmen sämtlich einen sehr erfreulichen Verlauf und berechtigten zu guten Hoffnungen für die weitere Behandlung der ostmärkischen Fragen.

Die vertrauliche Besprechung über Ostfragen,

die am 18. Oktober im großen Sitzungssaal des Deutschen Ostbundes stattfand, war aus allen sechs Ostprovinzen besucht. Es war nur ein engerer Kreis von Personen geladen, um eine Verhandlung über die wichtigsten Ostfragen zu erzielen. Die Ausprache, die sich hauptsächlich um national-, wirtschafts- und kulturpolitische Fragen des Ostens drehte, war außerordentlich lebhaft und führte zu einer vollständigen Übereinstimmung der Anwesenden über die behandelten

Fragen. Es wurde ein Ausschuß eingesetzt, der im Benehmen mit dem Präsidium des Deutschen Ostbundes das Weitere in die Wege leiten soll.

Die Tagung unserer Landesverbandsvorsitzenden

am 19. Oktober, die ohne jede Mittagspause von vormittags 10 bis nachmittags 6 Uhr dauerte, beschäftigte sich ebenfalls mit den wichtigsten Ostfragen, ausserdem aber mit einer Reihe von Angelegenheiten, die für die Mitglieder des Ostbundes von besonderer Bedeutung sind, wie beispielsweise mit der Reaufrollung der Entschädigungsfrage, mit dem Siedlungswesen des Deutschen Ostbundes, mit der Kulturpflege, der Jugend- und Frauenarbeit im Ostbund, mit organisatorischen Fragen, mit neuen Aufgaben des Deutschen Ostbundes usw. Näheres darüber berichten wir in einem besonderen Artikel unter „Bundesnachrichten“.

Die Wiedersehensfeier der Szczypiornoten.

Selten ist eine Anregung mit so vielseitiger Freude und Dankbarkeit aufgenommen worden, wie der von uns gemachte Vorschlag einer Wiedersehensfeier dorer, die vor zehn Jahren in den Erdhöhlen und Felsbaracken von Szczypiorno und den anderen polnischen Gefängnissen gefangen gehalten wurden.

erhalten wird, als ein Ansporn, die Not- und Leidenszeit des ostmärkischen Deutschtums, die vor zehn Jahren begann, nicht zu vergessen, das Gedächtnis an sie lebendig zu halten und zu verewigen, was wiederum zu helfen, was in jener Zeit am ostmärkischen Deutschtum verbrochen worden ist.

Aus allen Ecken des Reichs; meldeten sich die ehemaligen Polen, die seitdem aus der alten Heimat verdrängt sind und inzwischen mit mehr oder minder großem Erfolge heimisch waren, im alten Vaterlande gefast eine neue Existenz in einer neuen Heimat zu gründen. Auch die vielen, die aus irgendeinem Grunde nicht kommen konnten, schrieben, daß sie sich über diesen Vorschlag gefreut hätten und gern bereit seien, einer Szczypiorno-Vereinigung beizutreten. Ihnen allen erschien es geboten wie eine innerer Verantwortlichkeit, daß Szczypiorno nicht vergessen wird, sondern daß die Erinnerung an Szczypiorno nicht nur unter den dort interniert Gewesenen, sondern unter dem deutschen Volk überhaupt lebendig

Die Begrüßungsfeier am Sonntagnachmittag sollte eine große Ueberladung dar. Nur knapp hundert Landesleute hatten sich dazu angemeldet, Hunderte aber erschienen. Da an den Sonnabenden im Winterballsaal alle Säle in Berlin auf lange Zeit im voraus vergeben sind, war es nicht möglich gewesen, einen geschlossenen Raum für diejenigen, die bereits angekommen waren und sich mit Landesleuten aus Berlin treffen wollten, zu finden. Schließlich war es möglich gewesen, eine Sufage von „Beaulieu“ in den Wilhelmshallen am Zoo zu erhalten. Der große offene Nebenraum der Candide nahm die Szczypiornoten und ihre Freunde auf. Der Raum war zwar sehr schön, warm und helllich,



Von der großen Kundgebung anlässlich der Wiedersehensfeier der Szczypiornoten in Berlin.

25. Oktober

aber doch nebenan nach den Klängen der Orgelmusik getanzet wurde, vor welcher nach unserm Sinn noch nach dem meistem Teilnehmer, wenn sich auch manche, namentlich die Jugend, darüber freuten. Und der Bierpreis war auch nicht gerade ungeschicklich auf den kleinen Substanz der meisten Synagogenmitglieder über diese haben in vor zehn Jahren bemerkt, daß sich dies erstrecken, sich mit allem abzulinden, und so fanden sie doch selbst in die neue Gasse, nachdem ihnen mitgeteilt worden war, daß man diesen Unterkunftsraum habe wählen müssen, weil die meisten sich zu spät oder nicht angemeldet hätten und ein anderer geschlossener Raum nicht zu bekommen war. Groß und herrlich war die Freude des Wiedersehens bei vielen alten Bekannten, die sich in den zehn Jahren nicht nur nicht gesehen, sondern auch nichts voneinander gehört hatten. Immer wieder konnte man neue Bekannte mit herzlichem Händedruck und leuchtendem Auge begrüßen, ja manchmal begannen die Augen in der Wiedersehensfreude selbst zu schimmern. Des Ausstehens alte Erinnerungen und des Ersehens der Schwärmer der letzten Jahre war kein Ende. Viele von den auswärtsigen Gassen hatten ihre Frauen und Kinder mitgebracht, und diese nahmen an der Wiedersehensfreude herzlichsten Anteil. Vundspräsident S i n g e l entbot allen ein herzliches Willkommen und moornes „Grüß Gott!“ Er dankte für die große Zersamlung, wünschte der Wiedersehensfeier einen frohen Verlauf und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie auch von Nutzen für die Otmärker sein möge. An das dreimalige Hoch auf die Otmärker, die geliebte Altheimat der Verjammten, stimmten nicht nur alle Otmärker begeistert ein, sondern vielfach auch die nebenan sich aufhaltenden Nicht-Otmärker. Erst in vorgerückter Stunde trennten sich die otmärkischen Teilnehmer hoch erfreut und beglückt von dem Zusammenkunft mit Jugendfreunden und alten Bekannten, mit denen sie früher Zeit und Stunden zusammen erlebt haben.

Die Gottesdienste.

Im Dom

nach am Hauptgottesdienst vormittags 10 Uhr eine große Anzahl deutscher Otmärker mit ihren Angehörigen teil, die zur Synagogenoten-Wiedersehensfeier nach Berlin gekommen waren, nebst solchen, die in Berlin anständig und meistens mit ihrer Familie, aber nicht mit besonderem Aufsehen am Hauptgottesdienst in der Nähe des Altars und auf den Emporen erhalten, die ihnen gegen den Ausweis des Deutschen Ordens zugewiesen wurden. Herr Hofprediger D o e h r i n g, der als Offizier selbst ein Sohn der Otmärker ist, betrat den Synagogenoten-Altar, um die Synagogenoten zu begrüßen, durch den an der Beginn seiner Predigt gehaltenen Gruß an sie. Er hatte seine Predigt bringen lassen unter der Überschrift: „Das Werk des Herrn! Gedanken zur Gegenwart auf Grund 1. Kor. 15, 8, der s o n d e r l i c h l e i d e n g e p r ü f t e n O t m ä r k e r g e m i n d e r t.“ Die Predigt selbst war nach dem Gottesdienst für 15 Pf. verkauft und von den Herren bis auf den letzten Pfennig abgekauft. Die Besucher so stark begehrt, daß sie sehr bald vergriffen war und viele Otmärker, die sie so gern als Andenken mit nach Hause genommen hätten, kein Stück mehr erhalten konnten.“ Herr Hofprediger D o e h r i n g hatte seiner Predigt das Wort vorangesetzt:

Mit Kette und Schwert

Sir Haus und Herd,

Für Christus und das Vaterland!

Das Schwert mir mit Fez und Hand.

Das Bibelwort, das der Predigt jugendliche laut lautet: „Meine lieben Brüder, seid feil, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, insonderlich ihr müßt, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!“

Die Predigt selbst begann mit der folgenden Begrüßung der otmärkischen Götter:

„An unserer Mitte befinden sich heute deutsche Brüder und Schwelmer in großer Zahl, die das Schicksal, in das die Revolution die deutsche Otmärker geführt hat, am eigenen Leib und an der eigenen Seele s o n d e r l i c h p r ü f t haben haben: sie wurden in die politischen Konzentrationen geführt und dort nochen- und monatelang gefesselt.“ Wie können diese Männer, die der deutschen Nation so wertvoll sind, in unserer evangelischen Nationalität um uns herliche willkommen, drücken ihnen in aufrichtiger Verbundenheit im Glauben und in echter deutscher Treue die Bruderhand und loben sie ein, mit uns vor dem Angesicht Gottes sich auf die Größe der Aufgabe zu bestimmen, die uns als evangelische Christen im deutschen Vaterland gestellt ist: das Werk des Herrn zu treiben.“

Auch im Text der Predigt hat der Geistliche wiederholt Bezug auf die Anwesenheit der Otmärker, auf die Verbundenheit der Otmärker und auf den Willen, der die Otmärker befehle. Auch die Schlussworte der Predigt wandten sich wiederum an die Otmärker: „Die Sonne geht im Osten auf. Wacht auf, Deutsche, erhebt euch, und ihr Otmärker dortan, daß ihr das Werk des Herrn treibt, ehe denn das Werk des Satans an euch vollendet ist. Vecht uns Ritterbürgen des Glaubens heute! Ritterbürgen tun unter der Kreuzesfahne unseres Herrn, feil und unbeweglich!“

Um vier Uhr geschlossen wurden unsere Convente den Dom. Die Teilnahme an diesem Gottesdienst in dieser Stadt wird ihnen eine Erinnerung für das Leben bedeuten.

*) Die Predigt wird abgedruckt in der Zeitungsbeilage „Unterstützung“ des Otmärkervereins am 10. und 11. d. M. (1891). Die Predigt beginnt mit dem Wort: „Ich bin ein Otmärker.“

In der St. Hedwigskirche

fund, wie uns der sündliche Geistliche vorher mitgeteilt hatte, am Sonntag wegen des Patronatsfestes der heiligen Hedwig keine Predigt statt, so daß eine Antrache an die katholischen Teilnehmer an der Wiedersehensfeier, die sich zum Hauptgottesdienst in dieser Kirche eingefunden hatten, unter dem Vorwand, daß man auch hier den Teilnehmern bevorzugte Plätze eingeräumt.

In der Synagoge in der Fajenzstraße.

in der der Synagogenoten die ersten Reihener der Plätze eingeräumt waren, gedachte Herr Rabbiner Dr. W a r g m a n n in seiner Predigt anlässlich der Feier des Paubstiftungsfestes (Gedenkaltarsfestes) auf der heutigen Gasse von Synagogen. Der Geistliche führte seine Rede mit dem Hinweis auf den unerschütterlichen Mitglieder des Deutschen Ordens. Sie denken heute, an diesem Tag, an die jüdische Zeit, die sie vor zehn Jahren durchlebt haben, als ihre Feinde im Osten vom Deutschen Vaterlande abgetrennt worden und sie selber als Geiseln die Dittrenns der Gefangenschaft erfahren mußten. Es waren jüdischereisende Gasse, die sie damals durchlebt haben. Allen die Erinnerung an die überlebenden Tot soll in unseren Herzen nicht Gram und Groll, sondern Mitleid mit dem Erbunden, sojales Empfinden, Gemeinfinn und doppelte Väterland madhren. „Wer eine Not überstanden hat, soll denen helfen, die ihre Not noch nicht überstanden haben. Ein Kaiser des Altertums hinterließ seinen Nachkommen die Vermahnung: „Vecht uns arbeiten.“ So hinterließ uns das Denkmal, das wir heute sehen, die doppelte Mahnung: Vecht uns am Wiederbau unseres Vaterlandes arbeiten! Vecht uns denen helfen, die jetzt Not leiden!“

Gründung einer Synagogenoten-Vereinigung.

Nach dem Gottesdienst fanden sich die Teilnehmer in den Soffalen des Altars zusammen, wo die geschlossene Besprechung der internierten gemeinsamen Otmärker stattfand. Der Abrang übertraf alle Erwartungen. Aus allen Ostpreußen, weit her aus Ostpreußen wie aus Ober-Schlesien oder abgelegenen Eriken Dommeras usw. waren Synagogenoten ebenso erschienen wie vom Rhein her und sogar aus Südbavariens. Einzelne, denen es wirtschaftlich schlecht geht, waren in Berlin anständig und meistens mit ihrer Familie, aber nicht mit besonderem Aufsehen am Hauptgottesdienst in der Nähe des Altars und auf den Emporen erhalten, die ihnen gegen den Ausweis des Deutschen Ordens zugewiesen wurden. Herr Hofprediger D o e h r i n g, der als Offizier selbst ein Sohn der Otmärker ist, betrat den Synagogenoten-Altar, um die Synagogenoten zu begrüßen, durch den an der Beginn seiner Predigt gehaltenen Gruß an sie. Er hatte seine Predigt bringen lassen unter der Überschrift: „Das Werk des Herrn! Gedanken zur Gegenwart auf Grund 1. Kor. 15, 8, der s o n d e r l i c h l e i d e n g e p r ü f t e n O t m ä r k e r g e m i n d e r t.“ Die Predigt selbst war nach dem Gottesdienst für 15 Pf. verkauft und von den Herren bis auf den letzten Pfennig abgekauft. Die Besucher so stark begehrt, daß sie sehr bald vergriffen war und viele Otmärker, die sie so gern als Andenken mit nach Hause genommen hätten, kein Stück mehr erhalten konnten.“ Herr Hofprediger D o e h r i n g hatte seiner Predigt das Wort vorangesetzt:

Mit Kette und Schwert

Sir Haus und Herd,

Für Christus und das Vaterland!

Das Schwert mir mit Fez und Hand.

Das Bibelwort, das der Predigt jugendliche laut lautet: „Meine lieben Brüder, seid feil, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, insonderlich ihr müßt, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn!“

Die Predigt selbst begann mit der folgenden Begrüßung der otmärkischen Götter:

„An unserer Mitte befinden sich heute deutsche Brüder und Schwelmer in großer Zahl, die das Schicksal, in das die Revolution die deutsche Otmärker geführt hat, am eigenen Leib und an der eigenen Seele s o n d e r l i c h p r ü f t haben haben: sie wurden in die politischen Konzentrationen geführt und dort nochen- und monatelang gefesselt.“ Wie können diese Männer, die der deutschen Nation so wertvoll sind, in unserer evangelischen Nationalität um uns herliche willkommen, drücken ihnen in aufrichtiger Verbundenheit im Glauben und in echter deutscher Treue die Bruderhand und loben sie ein, mit uns vor dem Angesicht Gottes sich auf die Größe der Aufgabe zu bestimmen, die uns als evangelische Christen im deutschen Vaterland gestellt ist: das Werk des Herrn zu treiben.“

Auch im Text der Predigt hat der Geistliche wiederholt Bezug auf die Anwesenheit der Otmärker, auf die Verbundenheit der Otmärker und auf den Willen, der die Otmärker befehle. Auch die Schlussworte der Predigt wandten sich wiederum an die Otmärker: „Die Sonne geht im Osten auf. Wacht auf, Deutsche, erhebt euch, und ihr Otmärker dortan, daß ihr das Werk des Herrn treibt, ehe denn das Werk des Satans an euch vollendet ist. Vecht uns Ritterbürgen des Glaubens heute! Ritterbürgen tun unter der Kreuzesfahne unseres Herrn, feil und unbeweglich!“

Um vier Uhr geschlossen wurden unsere Convente den Dom. Die Teilnahme an diesem Gottesdienst in dieser Stadt wird ihnen eine Erinnerung für das Leben bedeuten.

*) Die Predigt wird abgedruckt in der Zeitungsbeilage „Unterstützung“ des Otmärkervereins am 10. und 11. d. M. (1891). Die Predigt beginnt mit dem Wort: „Ich bin ein Otmärker.“

Aus der Gleichheit des leidvollen Schicksals sei eine Kameradschaft erwachsen, die sich hinter den Stadtrathen von Sygnepioren in ergründender Weise geäußert habe und die es wert sei, erhalten und gepflegt zu werden. Deshalb sei man hier zusammenkommen und nun erhalte sich die Frage ob es nicht möglich sei, in irgendeiner Form die von den Polen Gehandhabten zusammenzufassen. Präzident Gieschel entwickelte darauf mit einigen Worten, welche Form des Zusammenfassens er für die geeignetste halte. Da es mehr als genügend Örtlichkeiten gäbe und man auf Bereinigung derselben dränge, so sei Bereinigung notwendig, es müßte, für die Bereinigung, deren Zahl durch einen neuen Bund vermehrt, es sei vielmehr angebracht, nicht die Form eines eingetragenen Vereins zu wählen, sondern sich mit dem Zusammenfassen zu einer losen Vereinigung zu begnügen. Es sollen keine Satzungen, sondern nur allgemeine Richtlinien aufgestellt und keine festen Beiträge erhoben werden, sondern die Beiträge sollen nach dem Vermögen der Mitglieder sein, wobei sich selbst eine kleine freiwillige Steuer, wenigstens 1 Mk im Vierteljahr, auferlegen. Die Geschäftsführung kann von einem von der Versammlung zu wählenden, ehrenamtlichen Ausschuss, der in enger Zusammenarbeit mit der Leitung des Deutschen Ostbundes steht, besorgt werden. Es sei ferner darüber zu beraten, ob und in welchen Zeiträumen weitere Zusammenkünfte stattfinden sollen, um die alten Bande der Freundschaft, Kameradschaft und Schicksalsgemeinschaft zu erneuern und zu festigen. Die eingehenden Beiträge sollen dazu verwendet werden, für ein würdiges Begräbnis zu sorgen, so daß sich in allen die Übergangszeitfolge; so wie es damals im Lager von Sygnepioren war, die es auch heute noch ist, in demselben Ort, wo die Leiche liegen solle, werden, daß die Leiche des Ablebenden eines Sygnepioren (einen Kranz) gestiftet oder bei besonderer Bedürftigkeit die Kranzgebende durch eine Geldspende abgelöst werde zur würdigen Beisetzung des Begräbnisses. Die Angehörigen müssen jedoch Todesfall sofort der Zentrale melden. Der Deutsche Ostbund darf nicht als Verein betrachtet werden. Mitglieder am Orte, so weit möglich, am Begräbnis teilnehmen und die Söhne, wenn die Ortsgruppe eine solche besitzt, einlamben werde, um den Toten zu ehren. Die Sygnepioren könnten sich der sehr billig arbeitenden Sterbekasse des Deutschen Ostbundes anschließen und sich dadurch für einen sehr geringen Beitrag Sterbekasse beitreten, was für die Angehörigen, deren Angehörige sich schon mehr besser geht, einen etwas höheren Beitrag regelmäßig zahlen, so werde es vielleicht auch möglich sein, in besonders bringenden und großen Operationen usw., in denen auch die Wohlthätigkeit nicht schnell und gründlich helfen könnten, mit deren Unterstützung, eben um her zu gehen, die Kinder dieser Familien zu lindern usw. Aber freiwillig solche Unterstützungen immer Ausnahmefälle bleiben müssen. Herr Gieschel schloß die eintretenden Bemerkungen mit der Bitte, einen Verhandlungsleiter und ein Büro aus der Mitte der Bereinigung zu wählen. Ein Antrag, den Gieschel durch seine Rede schon im Vorhinein durch längere Verhandlungen wurde, einstimmig angenommen. Ebenfalls durch Zuruf wurden in das Bureau die Herren Konrektor Vater, Rechtsanwalt Dr. Hartwig, Rechtsanwalt Samatulkki (Leudberg, a. W.) und eine interessiert gesehene Dame gewählt.

Am 17. des Abends nach dem letzten Besuche wurde zunächst über den zu wählenden Namen der Vereinigung beraten. Alle anderen Vorbildungen, die in der Vorlesung gebracht wurden, wie „Sygnepioren“ oder „Sygnepioren“, wurden verworfen, weil sie sprachlich nicht richtiger als die schon allen geläufige Form „Sygnepioren“ sind; „Sygnepioren“ sind, so führte auf dem Vorlesung eines Kämpfers, diesen Namen zu wählen, ein Zeichen der Abgrenzung, eben um nicht als Sygnepioren zu werden, sondern als ein konkretspolischer Grenzschutz gesehen. Wenn der Name Sygnepioren auch nicht schön ist, so liegt es doch nur an uns, ihm das Väterliche und Langanesehe, das viele an ihm finden, zu nehmen und ihn zu einem Ehrentag zu machen, der nur, aber nicht ein Stück Land ist, die Freiheit ist, die Freiheit ist, die Freiheit ist. Darauf wurde einstimmig beschlossen, den Namen Sygnepioren-Vereinigung anzunehmen. Ebenso einmütig wurde auf Antrag des Herrn Sachbuchdirektors Bogaz einmütig beschlossen, keinen Verein zu bilden, sondern eine lose Vereinigung im Rahmen des Deutschen Ostbundes, Herrn Präzidenten als Leiter und die Leitung der Vereinigung zu übertragen, um einen Ausschuss der Sygnepioren zur Seite zu stellen. Als Mitglieder dieses Ausschusses wurden gewählt die Herren Vater und Samatulkki, während es diesen Herren überlassen bleiben soll, noch zwei weitere Herren aus Berlin, die Interesse an der Förderung dieser Sache haben, zu wählen. Dem Ausschuss stehen für Sitzungen und zur Erhebung der laufenden Arbeiten die Geschäftsräume und Mittel der Ostbundzentrale zur Verfügung.

Was die weiteren Zusammenkünfte anlangt, so wurde vorgeschlagen, daß regelmäßig mit dem alljährlich im Reiche abzuhaltenden Bundeskongress des Deutschen Ostbundes eine Sonderkongress der Sygnepioren stattfinden solle. Der Kongress solle aus den anwesenden Mitgliedern der Sygnepioren bestehen und solle aus diesen Mitgliedern einen Ausschuss bilden, der die Verhandlungen leiten solle. Dieser geschäftsleitende Ausschuss solle sich mit dem Vorstand der Sygnepioren-Vereinigung abstimmen. Ebenfalls einmütig wurde auf Antrag des Herrn Sachbuchdirektors Bogaz einmütig beschlossen, keinen Verein zu bilden, sondern eine lose Vereinigung im Rahmen des Deutschen Ostbundes, Herrn Präzidenten als Leiter und die Leitung der Vereinigung zu übertragen, um einen Ausschuss der Sygnepioren zur Seite zu stellen. Als Mitglieder dieses Ausschusses wurden gewählt die Herren Vater und Samatulkki, während es diesen Herren überlassen bleiben soll, noch zwei weitere Herren aus Berlin, die Interesse an der Förderung dieser Sache haben, zu wählen. Dem Ausschuss stehen für Sitzungen und zur Erhebung der laufenden Arbeiten die Geschäftsräume und Mittel der Ostbundzentrale zur Verfügung.

glieder geäußerten Bedenken einstimmig angenommen. Ort und Zeit der Jahreszusammenkünfte soll der Ausschuss bestimmen. Vorgelesen ist, die Satzungen abgemittelt in den verschiedenen östlichen Ostbünden abgemittelt in den verschiedenen östlichen Ostbünden, sondern zugleich auch werdend für die Offentlichkeit der Vereinstätigkeit sorgen.

Die freiwilligen Beiträge werden vierteljährlich in der ermäßigten Mündelhöhe von 1 Mk eingezogen. Mitglieder kann jeder werden, der von den Polen irgendwo, nicht nur in Sygnepioren, interniert worden ist, die er durch den Abgang der Angehörigen der Ostbünde gefangen gehalten worden sind (Kriegsgefangene). Daß die Mitglieder der Sygnepioren-Vereinigung auch Mitglieder des Deutschen Ostbundes seien, wurde aus der Verjämmlung heraus wegen der notwendigen Unterstützung der großen Aufgabe als dringend eingeschrieben und im allgemeinen als selbstverständlich bezeichnet. Bedingung ist das aber nicht, daß alle Mitglieder des Deutschen Ostbundes Mitglieder der Sygnepioren-Vereinigung sein können. Herr Vater jun. (König, a. W.) schloß unter förmlichem Beifall vor, daß die Vereinigung nicht nur aus deutschen Polenern bestehen solle, sondern daß sie alle die umfassen solle, die wegen ihres Verhältnisses von Polen gefesselt und geküßelt, gefangen gelöst und mündelhaft worden sind, namentlich die vielen deutschen Ostbefreieter, die in den polnischen Aufständen so schwer gelitten haben. Für die Sache sei es gleich, ob jemand in Katowitz oder Polen oder in Sygnepioren gefesselt habe. Die Arbeit anderer Verbände solle dadurch in keiner Weise gestört werden. Diese Anregung wurde förmlichem Beifall. Die Mitglieder gaben alle die sie an der gegenwärtigen Lage teilgenommen oder ihre Unterstützung versprochen haben. Eine Liste dieser Namen wird allen zugänglich sein, so daß jeder die Möglichkeit hat, Bekannte, die er nicht hier aufgefunden findet, nachzufragen zu machen, als die dann mit einer Einladung zum Beitritt heranzutreten werden soll.

Rechtsanwalt Dr. Samatulkki betonte, das das Reich den Sygnepioren bisher schuldig geblieben sei und beste seine Wünsche in folgende Entscheidung zusammen:
„Wir verlangen einmütig: Erfüllung der vom Reich übernommenen Verpflichtungen: Entschädigung für den Exilunterstützung, Ersatz der von Polen erprellten Kontributionen (Zwangsgeld, Zwangsarbeit) und des durch die polnische Internierung erwachsenen Schadens.“

Diese Entschädigung wurde einstimmig angenommen und darauf in sehr gehobener Stimmung und einmütig und harmonisch verliefene Verjämmlung geschlossen, nachdem aus der Verjämmlung heraus mit Dankworten der Männer gebührt worden war, die als Vertreter der Kriegsgefangenen für deren Wohl aufgetreten sind, namentlich des energischen Kandidaten, a. D. Raumann, des Pfarrers Kammel, des Illen Helfers, Pfarrers Ruh in Kelmieritz, des Kaufmanns Schulz, der Schmelzer Auguste Schöberg und der vielen Ungenannten aus ganz Polen, die das wenige, das sie hatten, mit all der Arbeit, die sie durch ihre Arbeit und ihre Arbeit und Mühe leisteten, um die Liebesgaben ins Lager zu bringen.

Die große ostmärkische Kundgebung.

Vorgelesen wurde einmütig angenommen und darauf in sehr gehobener Stimmung und einmütig und harmonisch verliefene Verjämmlung geschlossen, nachdem aus der Verjämmlung heraus mit Dankworten der Männer gebührt worden war, die als Vertreter der Kriegsgefangenen für deren Wohl aufgetreten sind, namentlich des energischen Kandidaten, a. D. Raumann, des Pfarrers Kammel, des Illen Helfers, Pfarrers Ruh in Kelmieritz, des Kaufmanns Schulz, der Schmelzer Auguste Schöberg und der vielen Ungenannten aus ganz Polen, die das wenige, das sie hatten, mit all der Arbeit, die sie durch ihre Arbeit und ihre Arbeit und Mühe leisteten, um die Liebesgaben ins Lager zu bringen.

Vorgelesen wurde einmütig angenommen und darauf in sehr gehobener Stimmung und einmütig und harmonisch verliefene Verjämmlung geschlossen, nachdem aus der Verjämmlung heraus mit Dankworten der Männer gebührt worden war, die als Vertreter der Kriegsgefangenen für deren Wohl aufgetreten sind, namentlich des energischen Kandidaten, a. D. Raumann, des Pfarrers Kammel, des Illen Helfers, Pfarrers Ruh in Kelmieritz, des Kaufmanns Schulz, der Schmelzer Auguste Schöberg und der vielen Ungenannten aus ganz Polen, die das wenige, das sie hatten, mit all der Arbeit, die sie durch ihre Arbeit und ihre Arbeit und Mühe leisteten, um die Liebesgaben ins Lager zu bringen.

Vorgelesen wurde einmütig angenommen und darauf in sehr gehobener Stimmung und einmütig und harmonisch verliefene Verjämmlung geschlossen, nachdem aus der Verjämmlung heraus mit Dankworten der Männer gebührt worden war, die als Vertreter der Kriegsgefangenen für deren Wohl aufgetreten sind, namentlich des energischen Kandidaten, a. D. Raumann, des Pfarrers Kammel, des Illen Helfers, Pfarrers Ruh in Kelmieritz, des Kaufmanns Schulz, der Schmelzer Auguste Schöberg und der vielen Ungenannten aus ganz Polen, die das wenige, das sie hatten, mit all der Arbeit, die sie durch ihre Arbeit und ihre Arbeit und Mühe leisteten, um die Liebesgaben ins Lager zu bringen.

Vorgelesen wurde einmütig angenommen und darauf in sehr gehobener Stimmung und einmütig und harmonisch verliefene Verjämmlung geschlossen, nachdem aus der Verjämmlung heraus mit Dankworten der Männer gebührt worden war, die als Vertreter der Kriegsgefangenen für deren Wohl aufgetreten sind, namentlich des energischen Kandidaten, a. D. Raumann, des Pfarrers Kammel, des Illen Helfers, Pfarrers Ruh in Kelmieritz, des Kaufmanns Schulz, der Schmelzer Auguste Schöberg und der vielen Ungenannten aus ganz Polen, die das wenige, das sie hatten, mit all der Arbeit, die sie durch ihre Arbeit und ihre Arbeit und Mühe leisteten, um die Liebesgaben ins Lager zu bringen.

Der „Ostdeutsche Heimatkalender“

ist nunmehr fertiggestellt. Der Verkauf beginnt in den nächsten Tagen. Es ist alle höchste Zeit, daß die Ortsgruppen und Einzelpersonen, die das noch nicht getan haben, umgehend ihre Bestellungen an uns aufgeben. Zugleich Vollgebühren und Verpackung beträgt der Preis für Mitglieder 1,50 M., für Nichtmitglieder 1,80 M.

Der Kalender klärt auf über Lage und Entwicklung des gesamten Ostdeutschlands von Ostlithanien bis Siebenbürgen; er berücksichtigt besonders den am spätesten umkämpften Teil der deutschen Ostfront, die uns von Polen gerannene Gebiete. Er enthält künstlerisch hochwertig, zum Teil farbige Abbildungen.

An den Aufsätzen benutzter Kenner des Ostens bietet er reiches Aufklärungsmaterial für jeden, der sich mit Ostfragen befaßt. In den Beiträgen bekannter Schriftsteller gibt er einen Ausschnitt aus dem literarischen Schaffen der Ostmark. Als wertvolle Waffe im Kampfe um die Heimat ist er nicht zu unterschätzen.

nicht nur uns, sondern unserm ganzen Volk angeboten hat. Unser Jörn ist gerostet. Wer nicht mehr jünger kann, der kann auch nicht mehr lieben. Wir tragen diese Krone mit Stolz. Denn im Grunde ist ein gerechter Jörn ein Sunko, der vom Ehron Gottes anspirngt. Sie wollten uns innerlich töten; aber sie haben das Gegenteil erreicht. Wir sind lieb darauf, daß wir gelitten haben, und lieb darauf, daß wir für unser Mutterland eine Waise auf uns haben nehmen dürfen. Gefruht hat sich gewiß keiner darüber, aber doch ist jeder, daß er's hat mittragen dürfen. In den ersten Tagen hätte man hier und da noch ein Jüchen. Das verstante halb; bei jeder Lebenssituation, an die wir gelangen und vor allem bei den unorgelichsten Gottesdiensten im Lager, bei dem Rothkochen und Protestanten gemeinsam jagen. Ein feste Burg ist unser Gott, haben wir es mehr und mehr empfunden, daß der Mensch durch das Leid nicht kleiner wird, sondern größer, fester, in sich selbst geschlossener. Das danken wir Scygnorno. Und das ist der höchste Lohn in der bitteren Schale. Ein Grund zum Seien ist uns Scygnorno; ein Demoralisierer ist in allen Sinnen, ein Ansporn zum Aushalten, ein Schanckel politischer Heibheit und Verhängnisbarkeit und eine Dornenkrone und endlich: Scygnorno ist uns ein Grund zum Danken. Danken wir für alles, was mir erlitten haben, liebe Brüder von Scygnorno! Dann wird das Kreuz, das uns auferlegt wurde, aufleuchten und sich in Energien umsetzen für die Ostmark und für Deutschland. Denn, so wie ich es, Demost, so will ich auch schließen. Mag das polnische Heer müde, dennoch wollen wir froh und unerschrocken sein.

Zum Schluß wollen wir noch einer Ehrenpflicht gedenken, nämlich zu danken der Götter von Scygnorno. Die Jähnen lollen sich lenken zum Zeichen der Ehrfurcht. Wie gebeten der Götter mit einem neuen Kommando. Diese spielte während dessen der Oberbefehl das Vieh während des Vorkriegs. Nachdem diese argellose, Kosenutzung darüber war, wurde Herrn Pastor Sürrier anhalten der Beifall für seine prächtige Festrede gesendet.

Die Reden und Vorträge wurden durch Lautsprecher in die übrigen drei Säle übertragen.

Mit Dehns „Matts von Marienburg“ sprach Herr Walter durch seines dramatischen Vortrags lebhaften Applaus.

Stimmlich, nicht endemmelnden Beifall erteilte der Dirigent des Orchesters, als er in der Paradeuniform der früheren Reichsblauen auftrat und auf der Kesselpauke zusammen mit zwei Janendarmblären den von ihm selbst komponierten Mackenmärsch sowie andere Märsche und Janzen in einer feierlichen mehrstimmig elektrifizierenden Weise vortrug.

Durch Lichtbilder wurden dann eine ganze Reihe photographischer Aufnahmen und Zeichnungen aus der Lager- und Feldenszeit von Scygnorno, sowie eine größere Reihe prächtiger Bilder aus der uns gerannenen Ostmark, insbesondere aus Bromberg, Polen, Brauburg, Ebern, Könitz, Dornitz, ferner eine Reihe von Bildern aus dem während des Vorkriegs in der Weltkriege zerstörten Städten Ostpreußens gezeigt. Der Anbruch hierzu war so groß, daß die Bilderreihe mehrmals vorgeführt werden mußte. Viele alte liebe Jugend-erinnerungen liegen angefaßt der Städtebilder im Herzen der Zuhörer, die die Scygnornobilder aber merkwürdigen Erinnerungen an die Vergangenheit des gesamten Ostdeutschlands sind.

Frohlicher Sang, und besonders die Jugend ergießt buldierte, der aber auch viele von den Älteren versuchte, sich dieser Form des Frohnehmens hinzugeben, beschloß diese so überaus ergebend verlaufene Feier der Scygnornoten, die unendlich viel Freude in den Herzen der Teilnehmer ausstrahlte, daß, zugleich mit dem Wunsch, auch an den künftigen Wiederbesuchern teilnehmen zu können.

Die neu gegründete Scygnornoten-Vereinigung wird ein festes Band um alle diejenigen Schlingen, die vor 10 Jahren von den Polen in Ketten gelegt und die unter polnischer Suchtel hinter dem Stachelbrodt gefoltert und gelitten haben. Der Geist des Wiederstandes, den die Scygnornoten damals in den Tagen höchster Not und Gefahr an den Tag gelegt, der möge nun dieser Vereinigung ausstrahlen auf alle Ostmärker, so auf alle deutschen Volksgenossen und möge dazu beitragen, daß es uns recht bald gelingen möge, die Sklavenketten, die uns heute noch fesseln, wieder abzumachen und wieder ein völlig freies Volk zu werden. Möge ja der Geist der Scygnornoten in allen Völkern lebendig werden. Am liebsten will unangeführt, jeder an seinem Platz, bemüht sein, dazu beizutragen, daß auch die gerannene Ostmark wieder frei und wieder unser wird.

Die Presse über unsere große Kundgebung.

Sowohl die Berliner wie die auswärtigen Zeitungen haben sehr eingehend über die Scygnornotengtagung und die große Kundgebung berichtet. Die Berichte spiegeln den starken Eindruck wider, den die

Kundgebung gemacht hat. So schreibt die „Berliner Wörten-Zeitung“ in Nr. 492 unter der Überschrift „Die Schmach von Scygnorno“:

„Der Deutsche Osthund, der nicht müde wird, alles Leid und alle Not des am schwersten getroffenen Volkes unserer Vaterlandes uns im Weide einzuatmen, hatte zu einer Sonntaglichen Wiederbesuchersfeier aller dieser eingeladen, die vor zehn Jahren als Geiseln und Kriegsgefangenen in jenen verurteilten, jemals der alten russischen Grenze bei Skalimierstich gelagerten Gefangenenlager Scygnorno abgeschleppt worden waren. Es waren an die zehntausend. Die Überlebenden, die in großer Zahl aus dem Reich sich eingefunden hatten, auch Pfarrer Sürrier, der Feldprediger des Lages, gehörte zu ihnen, schlossen sich engst zusammen, um die große, deutsche Menschheit, unsere Schmach in der Vergangenheit, die Vergeßlichkeit geraten zu lassen. Auch aus ihrer jolle Saat aufgehen und Segen werden, daß die Deutschen in gerechtem Jörn über die bis in die jüngste Gegenwart reichenden und täglich neu zu erwartenden Gewalttätigkeiten nicht erlahmen, und jeder für sich jäh daran festhalte, daß wir uns nun und nimmermehr in die augenblicklichen Verhältnisse des deutschen Ostens fügen werden. Die Feier, bei der Bundespräsident E. G. Sinschel ein flammendes Eingangswort sprach, vielfach würdig und klimgungvoll, mocht merkwürdiger Sanfter, Klang deutscher Vieder und edle Sprechkunst beitragen. Überall bemerkte man Männer, denen die Freude, die alten Leidensgefährten wiederzusehen, im Gesicht geschrieben stand. Es war eine einzige große Familienfeier.“

Der „Tag“ berichtet in Nr. 252 unter der Überschrift „Die Martyrer von Scygnorno“: „Der im deutschen Volke weiß außer uns Ostmarkern noch etwas von der Hölle von Scygnorno? Wer kennt auch nur noch den Namen? Gewiß nicht die preußische Regierung, die die politische Cheaterpropaganda in Deutsch-Ostpreußen schürt, nicht der Reichstag, das deutsche Reichstages in Ostpreußen, nicht die ganz die deutsche politische Kultur“ aufgebracht. So kam die Jehnhar-Wiederbesuchersfeier der Ostmärker, die polnischer Substanz ist in jenen Erdhöhlen und Baracken interniert hat, gerade recht. Komende hatten sich anlässlich der diesjährigen Kundgebung des Ostbundes in Berlin versammelt, und die Räume des Parkers Ausstellungsgeländes waren für die Teilnehmer klein für die Erstbesucher. Das Blatt berichtet dann in kurzen packenden Worten über den ergebenden Verlauf der Feier. Über den Eindruck der Rede des Herrn Pastors Sürrier heißt es in dem Bericht u. a.: „Der Redner gab ein erfrühendes Bild von der Not der Internierten, besonders von den Soldaten, die, von den polnischen Vieren ausgeraubt, schlechter behandelt wurden als Hunde.“ Und von dem Gesamteindruck des Abends schreibt das Blatt, daß er „in dem Herzen die Flamme des heiligen Jörnnes, ohne den mir das Verlorene nie wiedergewinnen können, auf neue entzündet hat.“

Der „Montag“ (Berliner Lokal-Anzeiger) hebt die „außerordentlich starke Beteiligung an der Kundgebung anlässlich der Wiederbesuchersfeier der in Scygnorno 1919 internierten germanen 10000 Deutschen“ betror.

Die „Deutsche Wlt. Stg.“ spricht in Nr. 490 ebenfalls von der „außerordentlich starken Beteiligung“ bei der Kundgebung und betont, „daß aus allen Ecken des Reiches die Scygnornotele zahlreich zum Besuche gekommen sind.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ bringt einen längeren Bericht in Nr. 500 unter der Überschrift „Die Schmach von Scygnorno“. Dem Eindruck der Wiederbesuchersfeier der Scygnornoten faßt das Blatt in die Worte zusammen: „Für sie ist Scygnorno der Inbegriff ihrer Vieder jomohl wie der Erinnerung. Unerschrocken hat sich ihnen eingepflegt, wie sie in jehnmüder Zeit, die unsere Väterbrüderl gezeitigt hat, den Deutschen hochgehalten haben. Den Anbruch der Vieder, die bei der Kundgebung von dem Herren Präsident Sinschel und Pastor Sürrier gehalten worden sind, bringt das Blatt zum Ende in Fortdruck.“

Der „Reichsbote“ gibt seinen in Nr. 255 enthaltenen Bericht die Überschrift „Große Ostmärker-Kundgebung“ und spricht von der „außerordentlich starken Beteiligung“ an der „unserer Scygnorno-Schrift wird im Anschluß an den Bericht gesagt, daß sie ein ergründendes Bild von dem Schicksal der in Scygnorno interniert Gewesenen entrollt.“

Das „Wolffsche Telegraphen-Büro und die Telegraphen-Union, die ebenfalls Vertreter zu der Tagung entsandt hatten, haben längere Berichte über die Tagung an alle deutschen Wälder verbreitet. So daß die Öffentlichkeit in weitgehendem Maß jomohl über Sinn und Bedeutung wie auch über den großartigen Verlauf der Wiederbesuchersfeier der Scygnornoten und der damit verbundenen germanigen großen ostmärkerischen Kundgebung unterrichtet worden ist.

Verhaftungen und Hausdurchsuchungen im abgetretenen Gebiet.

Aus der Pfadfinder-Ängelenheit scheinen die Polen eine neue große Aktion gegen die Pfadfinder in Aussicht zu stellen. In Thorn wurden eine Reihe von Pfadfindern verhaftet, in Breslau, Danzig, Bielezin, Warschau, Kamisch, Dr. Stargard und Bromberg wurden die Hausdurchsuchungen und Verhöre fortgesetzt. Student Heidelek, Oberlehrer Warthardt, Lehrer Weizke und der Danziger Staatsangehörige von Nützen blieben weiter in Haft. Die ganze Ängelenheit wird eine gewöhnlichste Punkt gestellt, so daß sich sogar ein nationales demokratisches Blatt in Bromberg veranlaßt gesehen hat, mehr Offenheit über die Beweggründe und bisherigen Erfolge des behördlichen Vorgehens zu verlangen. Den Verhafteten wird bekanntlich vorgeworfen, daß sie sich mit ihren Pfadfindergruppen in Deutschland an militärischen Übungen beteiligt und vor deutschen antiken Stellen Aufzählungen von Bewaffnung haben sammeln lassen, auszubilden lassen. Wie launlos solche Verurteile sind, wird klar, wenn man sich daran erinnert, daß die deutschen Jungens in Polen während ihrer Dienstzeit nicht besser im Waffenhandwerk ausgebildet werden, als es bei den angehenden Übungen nachher ein oder zwei Wochen gelassen kann, und daß es in der polnischen Armee Kampfflugerstaffeln, heimere Artillerie, Kanonen und andere Waffen gibt, die Deutschland verboten sind. Warum sollten sich also die Jungens das in Deutschland heimlich holen, wenn sie in Polen in aller Offenheit und besser, allerdings unter wenig angenehmen Umständen haben können? Wenn sie im Reich an Pfadfindertreffen teilnehmen, so kann es sich für sie nur darum handeln, kameradschaftlichen Umgang mit Volksgenossen jenseits der Grenze zu haben. Das kann für fast jeden Jugendlichen Staat vorteilhaft sein, wie wenn sie dort das Kartenspielen lernen oder an Gräbenpielen teilnehmen oder an Geräten turnen und sportliche Übungen mitmachen.

Nach einer Erklärung der polnischen Gerichtsbehörden stehen angeblich auch die bei dem Abgeordneten Sroga und in dem Selbststimmungen des deutschen Sejm- und Senatsklubs in Bromberg vor-

genommenen Hausdurchsuchungen in der Pfadfindertage in Zusammenhang. Es sind hier aber nicht nur auf die Pfadfinder beziehende Aktenstücke, sondern auch andere Materialien beschlagnahmt worden, die zur Fortsetzung dringender Verfassungsverarbeiten unentbehrlich sind. Beim Senator Hasabch in Polen, der seit 5 Jahren Vertrauensmann der polnischen Regierung in Entschädigungsfragen der Ansehler ist und der in enger Zusammenarbeit mit dem Agrarreformminister tätig wurde, wurden Aktenstücke, die auf die Pfadfinder und beim Abgeordneten Sroga selbst Schriftstücke aus den Privatakten beschlagnahmt. Am Sejmario hat die polnische Polizei vormals Material mitgenommen oder versiegelt, das mit der deutschen Pfadfinderbewegung abhandelt nichts zu tun hat, aber in Anbetracht der herausragenden Schwierigkeiten und zur Vorbereitung der kommenden Kriegsgesetze, die die Pfadfinderbewegung betreffen, ist es notwendig, daß dem befindet sich darunter Informationsmaterial, das die Grundlage für spätere Beschlüsse der deutschen Militärzeit vor dem Völkerbund in Genf bilden soll. Das gerade solche Akten beschlagnahmt worden sind, läßt die Ansicht der Polen, die Arbeit der deutschen Vertreter lahmzulegen, erkennen. Die Abgeordneten Raumann und Graebe haben sich beschwerlich über den Sejmminister Poljanski ausgesprochen, indem sie entsprechendes Schreiben bei Senator Hasabch an den Agrarreformminister gefandt. Das letzte Guldenbalken der Deutschen bei der Stabtruppenentnahmen hat die Polen von dem Lebenswille der deutschen Militärzeit überzogen. Sie setzen ihre Verträge, ihn zu zerbrechen, als für die „militärischen Übungen“, die nicht fortgesetzt werden dürfen, „Polenbesitzer“ an. Die Pfadfinder sind in die Hände der Polen und in die Hände des Studenten Heidelek Notizen, die mit Hilfe eines Kaufsuktopographen zur „Wirtschaftspropaganda zugunsten Deutschlands“ ausgegeben werden, müssen hier als Werbemittel zu neuen Schikanen herbeizeln. Die Hausdurchsuchungen sollen offenbar dazu dienen, den Polen Material zu beschaffen. Vergebliches Bemühen!

Der Youngplan und die Liquidation deutscher Vermögen in Polen.

Der Youngplan ist weit über seine allgemeine Bedeutung hinaus für uns deutsche Ökonomen wegen der damit zusammenhängenden Lösung wichtiger Offfragen von groß besonderem Interesse. Nachdem Amerika und viele andere Staaten, die im Weltkrieg gegen uns kämpften, das damals liquidierte deutsche Eigentum oder die dafür erzielten Verkaufserlöse freigegeben haben, verlangt Deutschland mit Recht, daß auch England und seine Dominionen die Verkaufserlöse freigegeben. England will zwar die Liquidationen einstellen, weigert sich aber, die Verkaufserlöse herauszugeben, weil sie nicht gefordert werden, sondern einfach mitzuerlöschend worden sind und somit jetzt durch Strauß nicht aufgebracht werden müßten. Obwohl gerade England die größte Schuld hat, von dem über Verweigerung bestrift zu sein, das Privatvermögen im Kriege nicht respektiert zu haben, verlangt es, daß ein Strich unter alles Überige gemacht werde, Deutschland sich freiwillig auf die Liquidationserlöse verzichtet und England eine Generalquittung ausstellt, mit dem Bemerken, daß die Forderungen nicht mehr erhoben werden dürfen. England hat freilichweise gegenüber Amerika und Italien usw. die in großzügiger Weise die Liquidationserlöse freigegeben haben, in einer Weise begünstigen, die in keiner Weise gerechtfertigt und zu vertreten ist. Wir erwarten daher, daß schon aus diesem Grunde die Reichsregierung in diesem Punkt unbedingt selbsthülfe, trotz der Drohung Englands, daß es sich entschließen wird, Youngpläne dann den ganzen Youngplan scheitern zu lassen. England wird es sich sehr überlegen, die Drohung wahr zu machen!

Außerdem ist festzuhalten, daß die Reichsregierung in diesem Punkte unbedingt notwendig wegen der geradezu unabsehbaren Konsequenzen, die hier ein Entgegenkommen Deutschlands gegenüber dem englischen Standpunkt haben müßte. Dinge der englische Standpunkt durch, daß einseitig jetzt ohne Verhandlung herbeizuführen. Soeben ist England unter aller Erwähnung gemacht wird, so würde sich natürlich Polen mit Vermögen auf denselben Standpunkt stellen und würde mehr für Reichs-, Staats-, Provinzial-, Kreis- und Landbesitzungen usw. eine Entschädigung verlangen, noch die in Urrecht einbehaltenen Abwandlungen zurückzuführen, nach die Rügegen in die Hände der polnischen Domänenpächter, liquidierten und annullierten Anführer und der sonstigen Deutschen wegen zu geringer Liquidationserlöse berücksichtigen, sondern unter alle diese Dinge einen kräftigen Strich machen. Namentlich müßte sich dann auch weigern, die ungenutzten Ansprüche wegen Entschädigung der Ökonomen zu befriedigen usw. Mit Rücksicht auf diese Konsequenzen hoffen wir, daß die deutsche Reichsregierung bei den seit Wochen diesbezüglich in Paris geführten Verhandlungen unter allen Umständen selbsthülfe.

Bei den Pariser Verhandlungen des Ausschusses zur Liquidation der Vergangenheit hat eine besondere Rolle die Frage der polnischen Liquidation gespielt, und zwar nach zwei Richtungen hin. Einmal hat die polnische Regierung die Forderung gemacht, die Annahme des Youngberichtes ab von den Liquidationsbestimmungen keinen Gebrauch mehr zu machen. Die deutsche Regierung möchte hingegen diese Bestimmung auch auf die polnische Liquidation an, während von polnischer Seite ein Unterschied gemacht wird zwischen privaten und politischen Liquidationen. Die Polen erklären, daß ihre Liquidationsrecht poli-

tischen Gründen entspringen sei und daher durch den Youngplan nicht berührt würde. Auf der anderen Seite handelt es sich bei den schwedenden Differenzpunkten um das Kapitel des Youngberichtes, in dem ein Ausgleich aller noch bestehenden Ansprüche von Staat zu Staat empfohlen wird. Aus dieser Empfehlung folgern die Polen, daß die 50 Milliarden, die in dem Youngbericht als Schiedsgericht in Paris mit der Annahme des Youngberichtes festgesetzt werden sollte, während Deutschland mit Recht den Standpunkt vertritt, daß es sich hier um Zusatzforderungen der einzelnen Gläubiger Polens handelt, die rein privater Natur sind. Die Ansprüche, die vor den gemischten Schiedsgerichten bestehen, sind die Ansprüche, die zwischen den also geringen Summen, die denjenigen zur Verfügung gestellt wurden, deren Eigentum in Polen liquidiert worden ist, und dem tatsächlichen Wert dieses Eigentums. Es handelt sich also hier um einen Streit über die bereits durchgeführten Liquidationen. Allein diese Differenzen belaufen sich auf mehrere hundert Millionen Mark.

An der bisherigen Rechtsprechung der gemischten Schiedsgerichte in Paris hat sich gezeigt, daß die deutschen Ansprüche im wesentlichen Anerkennung gefunden haben. Wenn also die gemischten Schiedsgerichte über die Arbeit setzen, so kann damit gerechnet werden, daß die polnische Regierung auch weiterhin zur Zahlung sehr erheblicher Summen verurteilt werden wird.

Die Pariser Verhandlungen des Ausschusses zur Liquidation der Vergangenheit haben sich gerade in diesem Punkte sehr lebhaft gehalten. Es bleibt abzuwarten, ob die direkten diplomatischen Verhandlungen, die jetzt angebrochen sind, insofern zum Ziele führen werden.

Es ist in diesem Zusammenhang nicht zu vergessen, daß es zwischen Deutschland und Polen noch eine Reihe weiterer Fragen gibt, die geklärt werden müssen, z. B. das **Wiederkaufrecht**. Im Gegensatz zu der deutschen Rechtsauffassung nimmt die polnische Regierung das Recht für sich in Anspruch, das früher die Ansehlerkommission bei Erb- und Verkaufsfälle. Die polnische Regierung wird aber keineswegs als Rechtsnachfolger der Ansehlerkommission betrachtet. Die Übernahme dieses Rechtes geschieht aus politischen Gründen.

Es ist daher auch schon wiederholtlich in etwa 400 Fällen durch die Polen eingeleitet.

Die Frage ist von erheblicher Bedeutung, weil unter Umständen damit gerechnet werden muß, daß 12 000 deutschstämmige Familien, deren Grundbesitz einen Wert von rund 1/2 Milliarde Mark hat, Gefahr laufen, ihren Grund und Boden zu verlieren.

Nach dem gleichen Kapitel des Youngplanes, das den Vergleich der gegenseitigen Ansprüche empfiehlt, müssen auch dann noch die gegenseitigen reinen Staatsforderungen ausgeglichen werden, und zwar auch dann, wenn die polnische Regierung die Forderung des Eigentums, das an Polen abgetreten ist, erfüllen gegen die polnischen Forderungen an Belohnungen und Requisitionsschäden. Es ist zu fordern, daß hinsichtlich der Zahlung angemessener Liquidationserlöse oder hinterzogenen Zusatzentfädigungen durch Polen und in allen damit zusammenhängenden Fragen unsere Regierung die Rechte Deutschlands und seiner Bürger unbedingt wohnt.

Die ostmärktische Frau

Zeitschrift für die Ostmarkearbeit deutscher Frauen.
Mitteilungsblatt des Frauenvereines des Deutschen Ostbundes
und der Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen.

1929

16. Folge

(Erscheint in zwangloser Folge).



Alteutscher Spruch.

Martens Ziß,
Martens Gut,
Tein nie Kadel,
Eru nie Rath,
Mägdelein bestes Lebensgut.

Die Kunst in Haus und Schule.

(Zu unsern Bildern.)

Immer ist es die Freude der Menschen gewesen, ihre Wohnungen zu schmücken, sie behaglich und schön zu gestalten. Entzückt haben wir vor den Räumen, in denen unsere Voreltern lebten, oder vor den Fresken der Wohnkunst des Mittelalters. Was wir da neben Form und Farbe bewundern, ist vor allem die Schönheit ihrer Dinge. Nichts wird vorgetäuscht, nichts sieht aus, als ob es ganz etwas anderes wäre. Aus gutem Holz, aus festen Stoffen gearbeitet, haben die Sachen Jahrhunderte überdauert und Generationen genützt; sie haben ihre Geschäfte. Damals lohnte es sich für den Handwerker und Künstler, mit Liebe zu arbeiten, war doch jedes Werk seiner Hand ein Denkmal seines Fleißes, seiner Geschicklichkeit, an dem viele Geschlechter sich freuen sollten. Das war die Blütezeit deutschen Handwerks, deutschen Kunstgewerbes. — Dann kam die traurige Zeit der grenzenlosen Geschmacklosigkeiten, des Scheins, der Lüge. — Die Fabriken lieferten alles, die Maschinen konnten nicht wie die Handwerker jedem Ding seine besondere Form geben, tausendfach wurde dasselbe Material, meistens abseitslich, hergestellt, war dann für die Zeit modern, und in allen Wohnungen fand man eisenblechne Stühle, Tische und Schränke; die waren eben „modern“. — Neben Tischen, Stühlen und Schränken, die aus Kiefernholz waren, aber wie Eiche oder Buchen aussehend mußten, war der Stuck an den Wänden aus Papp, die Glanzung der Decken und Wände Blendenwerk wie der Parkettboden. Die schönen Ringe waren keine Kunst mehr, alles ließ sich nachmachen, man bekehrte sich für minderwertige Farbdrucke und fälschliche Ölradbilder; an die Stelle von Bronze und Marmor traten Pappe und Gips.

Es hat lange gedauert, bis wir zur Erkenntnis kamen, daß solcher Schein etwas Unwürdiges ist, bis wir uns nach Wahrheit sehnten und uns darauf besaßen, daß das Wesen echter Kunst immer Wahrheit ist. Darum hat mit allem, was nicht edel ist, aus unserem Leben und unserer Häuser! Wie schön wirkt ein Tisch, eine Bank aus einladendem Holz, schön, aber gut gearbeitet! Wie prächtig nehmen sich die herrlichen Künstlerzeichnungen an, wie

ist z. B. der Kunstverlag von B. G. Teubner, Leipzig, herausbringt, an den Wänden aus! Sie sind nicht kalt und leblos wie noch so gut gelungene photomechanische Farbdrucke, es gibt ein eigenwilliger Zauber von ihnen aus, blutarmes Leben, ein farbenfrohes Leuchten. Sie haben ja auch tatsächlich den Wert eines Originalgemäldes — trotz ihres billigen Preises, denn der Künstler überträgt leicht die Zeichnung auf den Stein und überträgt dem Druck. Das Bild ist also bis in alle Einzelheiten hinein sein Werk.

Doch von nicht geringerem Werte als für das deutsche Heim sind die Künstlerzeichnungen für unsere Schulen. Hier muß not allein gründlich aufgeräumt werden, falls sich irgendwo noch sogenannter „Kitsch“ bemerkbar machen sollte, denn die Geschmacksbildung, die Kunstverliebte muß frühzeitig beginnen. Wir geben damit den Kindern ein wertvolles Gut mit auf ihren Lebensweg, auf den Verstand für echte Kunst und Freude an ihr manches helle Licht zu werfen vermögen. Und gerade die Gedank der Künstlerzeichnung ist für die erste

Kunsterziehung so besonders geeignet, weil die durch sie bedingte Einfachheit und Schlichtheit der Formen, die kräftige Linienführung, die leuchtenden Farben etwas unendlich anregendes hat. Dazu ist auch der Anhalt der Bilder für die Ausförmung der Schulräume, wie auch für die Bildbetrachtung durchaus paffen: überall wird das Heimatliche berücksichtigt. Das deutsche Land in seiner wunderbaren Mannigfaltigkeit, seine Tier- und Pflanzenwelt, seine Landschaft und sein Volksleben, seine Werkstätten und Fabriken, seine Schiffe und Maschinen, seine Städte und Denkmäler, seine Geschichte und Helden, seine Märchen und Lieber bieten vor allem den Stoff zu den Bildern. Daneben wird das religiöse Bild gepflegt, aber auch die fremde Landschaft und das fremde Volkstum finden Berücksichtigung.

Die hier aufgenommenen Abbildungen Teubnerscher Künstlerzeichnungen können in ihrer harten Betonierung natürlich nicht den vollen Eindruck der großen farbigen Bilder wiedergeben, aber sie dürften doch geeignet sein, zur Alltätigkeit des hier Gesagten zu dienen und hoffentlich vielen, die einen Schwack für ihr Heim und ihre Schulräume haben, eine willkommenen Anregung bieten. Ein Katalog, der vom Verlag B. G. Teubner, Leipzig, Poststraße 3 (Preis 0,75 M.) bezogen werden kann, enthält ungefähr 200 Abbildungen und interessante Ausführungen über die Herstellung der Bilder, ihre Verwendungsmöglichkeit und ihre Eigenart.

Im übrigen können unsere Leser die Teubnerschen Steinzeichnungen auch in ihrer farbigen Wirkung, und zwar aus dem Ostdeutschen Heimatkalender 1929, der viel wirkungsvolle Künstlerbilder enthält, Motive aus Ebn und Kreisland. In der Teubnerschen Sammlung sind zahlreiche ostmärktische Wälder enthalten, weshalb wir sie ganz besonders empfehlen dürfen.



Wendert, Zwischen Himmel und Erde.

(Stahlstich zu Meilen.)
Nach einer farbigen Künstlerzeichnung aus dem Verlage von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin.



Wendert, Jakobskirche in Chora.
Nach einer farbigen Künstlerzeichnung aus dem Verlage von B. G. Teubner.



Wendert, Die Frauengasse in Danzig.
Nach einer farbigen Künstlerzeichnung aus dem Verlage von B. G. Teubner.



Wendert, St. Marien in Danzig.
Nach einer farbigen Künstlerzeichnung aus dem Verlage von B. G. Teubner.

25 junge Ostmärkerinnen als Lehrne in „Haus Ostland“.

Motto: schola patriae spes.

Das alte verträumte Plarhaus in Selsow verandert sich bei uns durch das letzte Siebendeb, das ihm wie eine Zierpflanze in die Fensterlagen häut. Durch die neuer blank gepackten Scheiben glanz aus dem Erleuchtungs herein. Das alte Plarhaus munder sich und freut sich über seine eigene Opselfichte, die ihm nun noch völliger Nüchternheit einen ganzen langen Winter hindurch wieder zuteil wird. Es kracht und knockt im ganzen Gebäud, wenn junge Jüde eilig und dienstbefähigt treppauf, treppab und durch alle Räume laufen. Auch dem fröhlichen Ferienbetrieb des Sommers, da unsere ostmärkischen Kinder bei uns Erholung gefund und erlangen haben, dient nun „Haus Ostland“ mit seinen traumhaften alten Stuben, die mit wenig Mitteln, oder viel Liebe und Geschmak zu einer Landhofs für ostmärkische Mädels umgestaltet sind, 25 Fernschwestern als Heim.

Uafer erster Verbragung für Anfänger- und Bauenrichtiger hat nun am 15. Oktober begonnen, und man muß in all die hellen, frischen, jungen Augen gesehen haben, die mißbegierig und lernfreudig ins entgegengesetzten, um sich voll der Verantwortung, oder auch der Übungung demut zu sein, die Arbeit an der Jugend erteilt. Der 15. bis 21. Oktober sind unsere jungen Ostmärkerinnen, die „Rücken“ heißt Gerlinde und hat Haare von der Farbe reisender ostmärkischer Aderfelder. Der lange, lange Jopf lört sie gar nicht bei der rhytmischen Gymnastik. Geseht, die Allerte aus der Schar, hat sich freiwillig den Titel der Großmutter zugelegt. Ein Kruges, aber gerechtes Regiment führen die Leiterinnen und Leiterinnen Cante Magdalene und Cante Käthe.

Am Sonntag ist nun auch noch ein regelrechter „Herr der Schöpfung“, der Schwarzfelder „Dr. Eilenbacht“, bei uns eingetroffen, der unsere Mädels in den Geschickliche der geschicklichen und Ungeschicklichen einzuweisen wird. Mit Obbel und frischem Gesangzug empfangen, fühlte er, der Auslandsbesucher, sich gleich heimlich und lammverwandt in unseren ostmärkischen Kreise. Gerda und Urel, unser kleine Braut, legten abends die ersten mohlgeplungenen „Proben ihrer Backkunst“ vor, dazu gab es Kne und viel viel frohe Vöner, und als das Ostmärkische „Ost Ost“ mollen mit reichem vertragen war, da waren die Bände der Fremdschaft und der Zusammengehörigkeit geknüpft. Den Regenbogen hatten wir ganz gesehen. Soll ich vertragen, wie es an Arbeitstagen in „Haus Ostland“ zugeht? Um 1/2 Uhr unentgeltlich raus aus den Zedern. Cante Käthe bringt jede auch die Weine. Dann zehn Minuten Verlesungen in zwei Abteilungen, wobei auch ein Vortrag mollen mit reichem vertragen war. Unten zum ersten Male Magdalene's Selbsterpfeife durch das Haus. Vor dem Frühstück beginnen wir den Tag mit einem volkstümlichen geistlichen Lied. Um 1/2 Uhr sammeln sich die Gruppen um ihre Lehrerinnen und werden theoretisch in die Arbeit des Tages, die eine Fülle für die Käthe, die andere für Hausarbeit, eingeführt. Es bleibt den Verbringen nichts erspart. Vom Stilleren über Walden, Heien, Roden, Dacken um geht's zur feineren Handarbeit über. Keins von unseren Mädels wird unser Haus verlassen, ohne in der Voge zu sein, einen vernünftigen Wochenküchenzettel zu entwerfen und durchzuführen, ohne in der Voge zu sein, unermartete Gäste fröhlich bewirten zu können, ohne daß es ein Hemd, einen Schürze und ein einfaches Kleid näher käme. Sie werden sich auch zu helfen müssen, wenn ein Unglücksfall oder Krankheit reichlich Entschluß und Hilfe nötig macht. „Vierelert Techniken von Handarbeiten, die geeignet sind, ein ländliches Heim zu schmücken, werden ihnen beigebracht und schlichte innige Geschickliche, die die Vandrue mehr als die Stückerin braucht, wird bei uns gelehrt. Der Vandrue's Schürze, lehren wir nach der Methode, die in der landwirtschaftlichen Winterhufe meines Vaters üblich war, und was auch eine noch so einfache Vandrue von Bürgerkünde und Geschickliche, über die Zusammenhänge von Volkswirtschaft und Hauswirtschaft müssen wir, wollen wir unseren Mädels, jemals es in der kurzen Zeit von acht Wochen möglich ist, beibringen. Wenn der Wunsch nach einem Aufbaumarkt besteht, darf nicht über einen solchen nach Wchnhnden mohl sprechen. Das hindert nicht, daß mir den zweiten Verbragung in der Form wie den ersten 15. Januar beginnen werden, und wir freuen uns, wenn recht viele Anmeldungen dazu ergehen. Ruth Heerdegen.

Patengeschenke für „Haus Ostland“.

Die lets billersterbe oftmals „Plarhaus Rantowmire hat uns sechs Pfaffen ihrer vorzüglichen Ornaments gestiftet. Von Elise Sonnemann, der Achtzigjährigen, haben wir ihre lammlichen Koch- und Unterrichtsbücher zum Geschenk erhalten. Die Nagelwerke, die Ockerwerke und die Henkelmerke sind uns mit Rostproben und Lebrmaterial in entgegenkommender Weise beifällig gewesen. Eine ganz besonders wertvolle Stiftung haben wir die Sülchen'schen Bücher erhalten, indem sie uns einen Grabred, Grundbesitz gekennt haben und außerdem ihre Beschaffte, Gewerkschaftlerin Frau Dr. Staaks, für acht Tage nach „Haus Ostland“ senden, um unsere Schülerinnen in der Handhabung der Grude zu unterrichten.

Mia Numer-Wroblewska — Gertrud von der Brinken.

Von Eisa Kunthmann.

Starke Talente haben sich in den baltischen Provinzen trotz der Unbill der Zeiten entwickelt. Oder will man gar sagen: Gerade wegen der Unbill? Es scheint einigeb, betrachtet man die dichterischen Erzeugnisse zeitlich hintereinander, als ob die größten Kräfte sich dann erst entwickelt haben, als in die Welt der Dichter baltischen betroffen hatten. Denn die härtesten Bücher baltischer Dichtung erschienen noch der russischen Revolution, nach der Zerstückung der baltischen Provinzen.

Mia Numer-Wroblewska ist es, die geschicklich von allen Erzählern in moderner Zeit gekingt. Sie erzählt die Welt, die die Geschichte ihrer Vorfahren, wie sie die Welt ist, in „Unter dem wechselnden Mond, Werden, Waschen und Weiken eines kurländischen Geschlechtes“ heißt diese fünfbändige Werk, von dem die beiden ersten Bände, „Marjoffen“ und „Sommerlager“ bereits erschienen sind, während die Dichterin an den anderen Bänden noch schreibt. (Erläutern bei Eugen Solter in „Syltstrom“). Was Mia Numer-Wroblewska hier beschreibt, das muß jeden ostbaltischen Menschen aufs wärmste interessieren. Denn es ist nicht nur eine Familiengeschichte, die hier erzählt wird, sondern Mia Numer zugleich die lammlichen Einflüsse von Rußland und „Polen“ der, die Verfallendheit der Menschen, das Anzueinander-übergehen verschiedener Elemente und Wesenheiten so klar und anschaulich zu schildern, wie es ganz sicher nicht allgählich ist.

Es ist die Geschichte der Familie Stahl, die in den Wäutern dieses Werkes vor uns aufgerollt wird. Jakob Christian Stahl wanderte Ende des 17. Jahrhunderts in Rußland ein — er war 1684 zu „Nischen“ geboren — und wurde dort Schmucker eines baltischen Geschlechtes. Er war Pfarrer, nach dem Tode seines Vaters durch seine unglückliche Generationen hindurch; ein Vöner zugleich für die Gefinnung, in der die Familie erogen wurde. Späterhin gibt es alle möglichen Berufs in der Familie, im angenen lomie auch im weiteren Kreise, Stabssekretär, Kaufmann, Naturwissenschaften, Vönermeister, Oberförster, Lehrer oder mehr, sind eines der Solter, Pöner oder beirater eine der Töchter einer Geislinde. Es ist, als sei dies Amt mit dem Vönerquale der Familie Stahl verknüpft, und so ist es auch wohl in der Tat gewesen.

Da wird denn alles lebendig: die Pöner unter den Linden, Rothbargkater und keine Städte, eine schier unermüdliche Sülle von Menschen feucht auf und verschoben, nicht oder kehrt in größeren Döner ab und zu jurisch. Der erste Band, „Marjoffen“, erzählt die Geschickliche des ersten Jahrhunderts, der zweite Band, „Sommerlager“, führt die Geschichte der Familie bis etwa zum Jahre 1800 fort. Die drei folgenden Bände, „Herbstfrucht“, „Wintermüt“ und „Osterrunde“ werden den baltischen Lehr des Schriftschöpfungsmittels, erzählen, wie sie die russische Revolution ihren lammlichen lammlichen und den Bältern berührt werden, die sich aus dem Umsturz gerettet haben und entweder in Deutschland eine neue Heimat fanden oder aber später in die alte Heimat zurückkehrten, um sie neu erleben zu lassen.

Erstauen mit nun über die Sülle des interessanten Stoffes, den Mia Numer in ihrem Werk verarbeitet hat, so fragen wir uns auch: Was ist hat sie es denn gemocht? Erlebt sie es trocken, nüchtern, lammlich, oder ist es mehr als dies?

Nun, mer sich an Mia Numer's Bücher herantraut, dar mich reich besenken werden. Aus der Sülle eines überreichen Herzens betous schenkt sie, ihre Wörter linn von einer menschlichen Wärme, die türend ist. Und ein Humor floukt in dieser Form, der ganz wundervoll ist. Und was sie auch gezeichnet hat, das ist ein lammliches, lammliches, immer wieder, wie ein Sonnenstrahl am bewölkten Himmel, kommt eine leitere Geschichte, eine humovollische Episode hindurch, und das macht ihre Bücher so besonders liebenswert. Überflügell ist es wohl zu sagen, daß der Kreis der deutschen historischen Erählungen um ein paar wichtige Werke bereichert worden ist, und daß diese nicht nur mich, sondern auch überaus wertvoll sind, das ist ein Verdienst der dichterischen Meisterhelf, die Mia Numer innehat.

Ans Ostbaltischen aber hat sie am allermehrsten zu sagen. Wir fühlen uns heimlich und vertraut in den Vönerhaffen, die sie schildert, in den Menschen, welche sie gestaltet. Möchte sie zahlreiche Leser unter uns finden!

Auch die Treien Gertrud von der Brinken, die heute als Gattin eines Professors in Sankt Petersburg a. M. lebt, ist Kind der ostbaltischen, baltischen Erde. Sie ist Pytkirina, „Balladendichterin und zwar eine der ganz bedeutenden. 1911 bereits erschienen ihre ersten Gedichte, „Wer nicht das Dunkel kennt“, aber auch sie hat erst später, in den letzten Jahren, die Höhe ihrer Kunst erreicht. „Vöner und Balladen“, „Schritte“, „Aus Gese und Gese“, und „Sinnvolligkeiten“ heißen die Bücher, die sie bis jetzt geschrieben hat. Sie hat den Verlag von Georg Reimer, Berlin, und jedes dieser Bände enthält eine kleine Welt von Jannigkeit, Schönheit und Liebe. In ihren Balladen, von denen einige ganz gewiß neben denen des Streibers „Börries von Münnhausen“ befohen können, begibt sie sich in alle Länder und Zeiten. Sie erzählt die Welt, die sie umgeben, wie sie ist, und wie sie sein sollte. In „Doga“ mit dem Helma Concentrat und was der Namen noch mehr linn. Ihrem dichterischen Geist erfließen sich alle Geschickliche, Raum und Zeit verschmelzen vor ihrer Phantasie. Und wenn wir uns nun an ihrer Hand, „in Dichters Lande begeben“, so wird auch uns das

Herr weit, und wir vergessen um uns her alles über, was Gertrud von den Bräutigam-Bildern uns zu sagen haben. Doch natürlich auch die kürzlichste Geschichte eine Stelle in ihren Balladen spielt, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. „Der ist in tiefster Seele trau, wer die Heimat so liebt wie du“, diese Wort konnte man auch auf diese Dichterin anwenden. Denn die Liebe zur Heimat ist das Hauptthema in ihren Gedichten, und vor allem in den kürzlichen. Wenn wir allein einmal die Überchriften eines Nachlasses aus dem „Heimatsbuch“ ansehen, so wissen wir, wobei das Heimathild dieser Frau lebt. Die Gedichte lauten: „Einsamer Gutsfuß, Trauroman, Mitau, Gut in Kurland, Daheim, Dorpat, Rigä“, und welches ostpreussische Herr fühlte sich der Dichterin nicht auf tiefste verwandt, wenn man dies wunder-volle Gedicht liest:

„Aus der Schwalmheiden.“

„Bist“ ich den Kopf im tiefen Gräbermetze,
doch Faust und Handhoh in die Welt verlinkt,
„Ist“ ich mir vor, daß ich zu Hause wäre . . .
zu Hause . . . wie das gottnadacht klingel
Geschöpfliche Schwalm tummeln sich im Blauen,
genieß dieselben, die, wie letzte, Sobt,
ihre Welt am Heilensunferes: Siehebis bauen,
weil's nirgends auf der Welt so wehlich war.

Ob sie mich liebt? Versteht im Wiefengrün
ein dunkles „Pünktchen nur aus Schwalmheiden.
Kings Heimaterde: hinter guten Finen
am Horizont der Offsee meines Grau.

Ein Slingelohg lauden: Geföhle, Fieken,
fern drüber hebt es sich wie eine Hand,
und Rigas fingerpige Körme kreuzen
sich himmel vor dunkler Wolkenwand.

Dort mittagswärts, im Licht gekümpften Strahles,
liegt Mitau, wie ein kleines Verhöhnell,
den Roggenfeldern barchurdichten Celes
so recht behusam dicht aus Herr gepreht.

„Ich Heimat! — Trübsel vor des Trauroman's Leren
ist ich ein Fremdling wieder, fremdspejch.
Nichts liegt so fern, wie das, was mir verloren,
weil es dem Heimatreich benachbart war.“

Rigä, Mitau — man könnte Danzig, Stolp, Königsberg sagen
und manchen anderen ostpreussischen Namen einfügen, es ließe das
gleiche Bild, denn es überwiegt in diesen Herr geagerten und
unvergeßlich. Und wir danken der Dichterin auch diese Zeilen, die das
„Heimatsbuch“ beschließen:
„Nirgend sind näher die Wurzeln eines Wanders und Grundes,
sind mir uns ungelohnt, sind mir höher in uns,
sind mir so reich mir selber — Soat im entblätternden Wind,
als auf der Erdenfläche —
als der wir gemorden sind.“

Heimatliches in der Fremde.

(Gegebuchblatt.)

Ich habe etwas sehr Schönes erlebt; deshalb liest ich auch sehr im
kalten Zimmer mit klammern Sägen, die kaum einen Seberhalter fest-
halten und noch ein wenig in der Ordnung führen können, vor meinem
Gegebuch, anstatt den Kesseltopf im warmen Bett auszufüllen. Wenn
ich mich im Stuhl zurücklehne und es überdenke, dann sehe ich deutlich
Frau Bekhke's Gesichtszüge vor mir und höre deutlich ihre Stimme.

Wer Frau Bekhke ist?

Die Gemüthsruhe von nebenan — und vor drei Stunden konnte ich
sie noch nicht.

Ja, es ist nicht gerade drei Stunden her, seit der Zug in Stindien
enkam und ich mit dem Menschenhorde, der ihm entquoll, durch die
Wahnpetere und die Halle zur Elektrischen gefohren wurde. Wieder
war also die Ankunft hier, wo ich schon so manches Mal, gewesen: Ein
fremder Mensch — eingekleidet in „Mittelmäßig“ — milienlos herumg
— wohin, wozu? Keiner um ihn fragte nach ihm. Er war allen
Joh gleichgültig. Wenn er nicht da wäre — er würde keinem fehlen.
Ja, wie ich das wieder empfunden habe! Dieses! Die Fremdel
in der Elektrischen war's kalt. Ich lag in einer Ecke, weil ich ja bis
zur Exaltation fahren mußte, und zog den Mantel fest um mich.
Menschen liegen ein und aus. Ich sah jeden einzelnen von ihnen an
— und empfand, jedesmal bewußter: Wie fremd sind sie mir alle!
Einige lagen auch nach mir rüber. Es lag fast etwas wie fragende
„Wozu, in, here,“ „Wohin,“ „Oben,“ „Neben,“ „Neben,“ „Neben,“
läßig zurück und hielt den warmenden Mantel fest um mich. Wochten
sie ruhig kamen, daß ich aus Sitzbänken käme und es so gemohnt wäre.
Fremde ist für mich nicht.

In meiner Wohnung nur alles in Ordnung. Ich freute mich doch,
die Möbel nach den langen Monaten wiederzusehen.
„Und wenn ich nun wirklich den Wohnungsstausch abschließen und
alles packen kann?“ Solch zitterndes Hoffen ist nicht viel, und doch
würde ich anderswärts gehen „unendlich eier!“ Es macht einen schiffen-
den, strebenden Menschen.

Es nahm auch von mir heute Müdigkeit und Kälte und Unbehagen
und ließ mich im Eifer die Arbeit für den morgenden Tag schon an-

fangen. Deshalb kam ich auch nicht kurz vor Abendsschlaf in der Ge-
meinschaft der Frau Bekhke.

So, nun könnte ich hier eine Betrachtung darüber anstellen, welche
Kraft dem Menschen führt. Der Rücken vom Bänder, bei dem ich
zuweil war, fuhr mich an drei Gemüthsstunden vorbei. In welcher
der drei ich kamste, man gleich; denn ich war ja nur kurze Zeit am Ort
gewesen, war also fremd. Die beiden ersten waren die größeren und
mir beider auffälliger. Die dritte lag in einem Keller; ich sah
die schmale Treppe hinunter, unmittelbar vor der Straße aus; benante
den raschen Schritt; ich war mir jedesmal auf ihr unbehöflich vorge-
kommen. Und dann dachte ich auch an das Ausgehobengebäude: Der
„Keller“ hatte des öfteren minderwertige Ware gehabt. Die Verkäufer
hatten drei- bis viermal täglich nacheinander gemeißelt. „Bei dem letzten
war mir ein unangenehm, kurz vor meist Abende vor acht
Monaten — und diese Leute hatten allerdings einen guten
Eindruck auf mich gemacht. Ob sie hoch da waren? Ob sie sich hinein-
gehangen hatten? Auch Kundschaft hatten? — Ja, ich weiß nicht —
Kundgabe war es nicht — — sondern — — sondern“

Kurz und gut — ich sehe an der Kellertreppe, gehe vorwärts hin-
unter, öffne die klügelnde Tür und sehe im lauberen Schönen. Es
sieht nützlich appetitlich hier aus: Im Regel Reibe an Reibe frisch
leuchtende Äpfel neben selbstbenannten, laßigen Äpfeln; daneben das
vornehme, kühle Geib der Zitronen. Am Sporkenbühnen leuchten rote
Cematen, und vorn auf dem Tisch blinkendes Silber um geliebten, festen
Käse. „Sauber und still — ein ganz kein Käufer war da. Heile ich selbst.“

„Gut, daß es so ist, daß ich — ich sehe unwillkürlich die Lampe, die
so helles, aber, wie mir scheint, auch so kaltes Licht herabstrahlt —
und sehe noch eben die frisch getünchte Decke über ihr, dann aber schon
die eintretende Gemüthsruhe. Es ist dieselbe, bei der ich vor acht
Monaten kaufte.“

„Mir fällt auf, wie lauter und gut gepulvert ihre hausfräuliche blaue-
gelte Schürze ist (ich bin da nicht —), wie eigen das braune,
glatt gezeichnete Haar (wie — bei — —).“

Sie hat eine angenehme Art zu verkaufen, und ich finde schnell.

Wie schön das ist, im warmen Winden gleich verstanden und be-
friedigt zu werden. Nützlich wichtig wird es mir!
Ob andere auch ihre empfinden haben? Ich sehe festsehen
das Gesicht der Frau, die für mich auslucht und abspakt und ein-
packt, und ich habe auf einmal ein Gefühl des Mit- ja, wie soll ich
sagen?) leidens? vielleicht besser des Mitfühlens; und aus ihm heraus
lage ich, nur fast unbewußt: „Sehen Sie, ich komme nach langen Mo-
naten, in denen ich verzeilt war, gleich wieder zu Ihnen; ich bin treu
geblieben!“

Da hält die Frau mitten im Abgeben die Hände still, hebt mit
eigentümlich kurzem Blick den Kopf, richtet die klaren Augen voll auf
mich: „Frau — —? das hat hier noch niemand gefragt! Das kennt hier
niemand!“

„So, sind Sie nicht so hier?“ Ich weiß nicht, warum meine Frage
so bitter und warm klingt.

„Von hier? Ich?“ fast wie Empörung ist das. Dann folgt beruhigt
und ergeben: „O nein! — Wir mußten die Heimat verlassen. Der Volk
sich drin. Wir sind aus Schlesien.“

„Nun aber bricht's bei mir durch: „Schlesien, bei Bromberg!“

„Und nun Sie? Sie kennen das? O, Sie kennen.“

In ihren strahlenden Augen will's dunkel aufsteigen. Aber sie be-
zwingt es. „O jaagen Sie. Sie kennen Schlesien!“

„Ich bin aus Bromberg.“

Sie hat mit dann ihr hartes Gesicht erzählt; hart, weil sie fremd
bleiben muß in der Fremde.

Aber seien dieser klügelnden Erkenntnis, die die Gedächtnisse von
Heimatsvertriebenen still und ernst macht, ich bin an ihr das andere
Merkmal von uns Ostpreußen: Surstlos, unneragt und gläubig
richtete sie sich vor diesem Gesicht auf — gebot ihm dadurch Halt und
bistete liebend und fürzlich die Klügelkeiten, die ihr die Heimat gab.

Frau — — das war Heimath gewesen; das hatte das Erkennen ge-
bracht. — Es macht mir jetzt den kalten, dunklen Abend warm und hell.
Regina v. M o r e t i.

Aus der Ostbundungsarbeit.

Frauenzienst der Ortsgruppe Daffeln im Landesverband Westfalen.

„Nach Ostland nicht mir reiten“ war das Motto, unter dem sich
die Frauen der Ostmärker zu ihrer Monatsversammlung zusammen-
gefunden haben. Frau Salowitz, die Vorsitzende, begrüßte die Er-
scheinenden, insbesondere den Hauptredner der Tages, Herrn Markowicz,
und die Arbeit an das hochbedeutende. Am Coule des Abends
wurde des großen Reichspräsidenten von Hindenburg gedacht. Nach
Tagesung interner Vereinsangelegenheiten kamen Humor und Ge-
schäftigkeit „in, here,“ „Wohin,“ „Oben,“ „Neben,“ „Neben,“ „Neben,“

Der Frauenzienst Wanne hatte sich am 30. September d. J. im Vereinslokal Franke-
nstein am öffentlichen Mittagstisch versammelt. Drei Mitglieder lieferten
anschließend ihres Geburtstages den Kuchen. Die Besang und reger
Unterhaltung vergingen die Stunden im Jüge. Amjosten war auch
die 1. Vorsitzende, Landmann Breitenbach, erschienen. Es überbrachte
die Geburtstagswünsche der Ortsgruppe und gab seiner Freude dahin
über die Anerkennung des Frauenzienstes reger Ostbundes teilte und danach
seine Mitglieder zu verzeichnen hat. Ganz besonders erkannte er an,
daß die Frauengruppe jetzt schon mit den Strickarbeiten für die
Weihnachtsfeier der alten Leute begonnen hat.

Frauenblatt Königsberg i. Pr.

Im Anschluß an die sehr fruchtbare Oktoberversammlung der Ortsgruppe, auf der Oberbürger, Silberrath, über allmähliches Wiedereintritt sprach, veranstaltete der Frauenklub eine Geburtstagsfeier des Herrn Kreispräsidenten von Dönnenberg, der unser Schirmherr ist. Nach Klavier- und Gesangs- und Frauenklub-Vortrügen, würdigste Frau Hoffmann in einem Vortrag die große geschäftliche Persönlichkeit Dönnenberg's wieder lebendig machte. Die Gefangenschaft der Frau Professor Dr. Köhler. Die Alltagsfragen führt, besonders der Wohlgehung volkstümliche Beispiele und Reigen auf.

Frauenblatt Frankfurt a. M.

(Bericht vom 2. Oktober 1929.)

Rachdem die Zusammenkünfte des Frauenbundes in den Sommermonaten in verschiedenen Gartenlokalen stattgefunden hatten, fanden sich die Damen im Oktober wieder im alten Versammlungslokal, dem „Alten Café Schneider“, Frau Kramer, ul. am. Es waren 35 Damen erschienen. Auf der Tagesordnung stand die Besprechung der Frauenblätter.

Rachdem Frau Kluge, die ihr Amt als 1. Vorsitzende des Frauenbundes niederlegt, die Anwesenden begrüßt hatte, sprach sie warme Worte des Dankes für das ihr entgegengebrachte Vertrauen. Vor allem dankte sie den Damen des Vorstandes, die ihr immer treu zur Seite gestanden hatten und stets zur Stelle waren, wenn es zu helfen und zu beraten galt. Dann erteilte sie Frau Park, die mit den Vorbereitungen für die Weihnachtsfeier, das Wort. Da Frau Park ihren Wohnsitz demnächst nach Wiesbaden verlegt, so schiedet auch sie leiber aus dem Vorstand aus.

Frau Park machte verschiedene Vorschläge. Der Vorstand des Frauenbundes hielt sie namhaft wie folgt zusammen: 1. Vorsitzende Frau Prager, 2. Vorsitzende Frau Gempfer, 1. Schriftführerin Frau Pomils, 2. Schriftführerin Frau Janus, 1. Kassiererin Frau Dahmann, 2. Kassiererin Frau Hellex, Beisitzerin Frau Kluge.

Die ausgemachte 1. Vorsitzende, Frau Prager, übernahm sogleich die Leitung. Vor besonderer Dank gilt Frau Kluge, die jahrelang an der Spitze des Frauenbundes gestanden und in vorbildlicher Weise die Interessen des Vereins jederzeit vertreten habe. Sie bat Frau Kluge, dem Frauenblatt auch weiterhin die Treue zu wahren und das Amt einer Beisitzerin im Vorstand zu übernehmen. Dem wurde zugestimmt. Somit war der geschäftliche Teil erledigt, an den sich noch ein zwangloses Besammlen angeschlossen.

Altmshau

Eine Ostmärkerin als erste deutsche Frau Ehrenbürgerin einer Universitäts.

Bei der Feier des 70. Geburtstages der Führerin der deutschen RandFrauen, Frau Elisabeth Boehm, Gründlerin der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine und Präsidentin des Reichsvereins der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine, überreichte der Rektor der Universität zu Königsberg Frau Boehm die goldene Ehrenbürgerkette der Albertina und den Ehrenbürgerbrief. Frau Boehm ist damit die erste deutsche Frau, der diese Ehreung zuteil wird.

Frauen und Kommunalpolitik.

Um Hinblick auf die bevorstehenden Gemeindevahlen hat der Bund Deutscher Frauenvereine den Entwurf für einen kommunalpolitischen Frauenprogramm veröffentlicht, in dem es u. a. heißt: Die Mitarbeit der Frauen in der öffentlichen und städtischen Gemeinde als Wählerinnen und Mitglieder der Gemeindevertretung hat zum Ziel die Ergänzung der Kommunalpolitik der Parteien durch eine Politik, die in der Pflege des Menschentums im Volk und Familie ihre vorrangigste Aufgabe erblickt. Die Frauenpolitik ist ihrem inneren Wesen nach darauf gerichtet, dem Menschen und seiner Entfaltung Raum zu sichern, dahin zu wirken, daß der Mensch nicht zum Sklaven der Wirtschaft und Technik werde, sondern diese Mächte den ihnen gebührenden Platz im Dienste der Menschheit einnehmen. Diese Grundgedanken im Rahmen der Gemeindepolitik zu verwirklichen, gilt das besondere Frauenstreben. Aus dieser Grundstellung ergeben sich als besondere Aufgabenkreise: Pflege des Gemeinwohlstandes, Pflege des Familienlebens, Pflege der Jugend und Jugendliches, ihre der Gesamtheit wird die Kommunalpolitik der Frauen darauf gerichtet sein müssen, innerhalb der Gemeinde für eine Erweiterung des Kultureinflusses der Frau Sorge zu tragen, dahin zu streben, daß sie als Mätr der Stadt in der Lage sind, in gleicher Weise für das Wohl der Gemeinde zu wirken, wie die Familienmutter im Rahmen ihres Hausbaldes.

„Devo.“

Wir werden immer wieder gebeten, unseren Mitgliedern preiswerte Droschen von Erholungsheimen und Kurorten zu nennen. Abgesehen von den Conslauten, die im „Ostland“ ihre Erholungsheime bereits infizieren, möchten wir doch noch auf den Verein Deutsche Volkserholungsheime „Devo“, Berlin C 2, Poststraße 10-11, aufmerksam machen. Der genannte Verband unterliegt an der See und im Gebirge, unter anderem auch, überall für preiswerte Unterkunft, die er gern bei Auskunft erteilt, die unser Land kann für 5 A täglich unterkommen; im bayerischen Allgäu, z. B. in Mittelberg, gibt es eine gute Pension von 4,50 A einschließlich Bedienung.

Der Bezirksverein vom Roten Kreuz Berlin-West, Berlin W 15.

Der Bezirksverein vom Roten Kreuz Berlin-West, Berlin W 15, Sagenstraße 23, unterhält nunmehr 3 Küchen, in denen im Mittagsloft für 35 Pf. und ein weiterer für 75 Pf. in der Zeit von 12-3 Uhr ausgegeben wird. Die Küchen befinden sich, Sagenstraße 23, dann in Charlottenburg, Schülerstraße 37/38, im Hohenallee 1/2. Die beiden letztgenannten Küchen machen noch besonders darauf aufmerksam, daß sie ihren begünstigten Frauen für Verammlungen das Nachmittags und Abends zu billigen Preisen für Vereine und Verammlungen zur Verfügung stellen. Auf die letzte Möglichkeit weisen wir namentlich unsere Frauenbrigaden in Groß-Berlin hin.

Deutsche Beiträge vom Frauen in Ostland.

In estländischen Städten hielt Frau Kluge Mertens aus Bergedorf bei Hamburg als Vorstandsmitglied des Vereins der Auslandsdeutschen Vorträge über die Deutschen im belebten Saargebiet. Giefern Eindruck machten die schlichten und klaren Ausführungen über die Frau und Schicksale der Saarländer, die in der Mehrzahl allen Verlockungen der Fremden folgen. Mit besonderer Teilnahme wurden die Mitteilungen von Frau Kluge Mertens über das ausgefallene Verammlen der Saarländerinnen aufgenommen. Anzuegen waren für die deutsch-baltischen Frauen auch die Schilderungen über Pflege und Ausbildung der heranreifenden Jugend im Saargebiet unter dem Einfluß harter, starrer deutscher Frauen. Man ließ die Vorträge nur zum Zweck des Ostland schreiben, so muß leider so selten Gelegenheit hat, reichsdeutsche Mitbewertern als Vortragende zu erleben.

Raja Kaulitz, Niedeck Hospital.

Obermilitärliche des Auslandsbestandstums.

Die nicht ganz 9000 Seelen zählende deutsche evangelische Gemeinde in Kronstadt (Siebenbürgen) bringt jährlich auf dem Wege der kirchlichen Belehrung eine halbe Million für Kiras und Schule auf. Das ist ein Betrag, der in der Mehrzahl der Gemeindeglieder auf den Kopf des Gemeindeglieds ergibt eine Summe von etwa 55 Mark. Im Ostland erreicht nur ein Zehntel der dortigen Deutschen die Grenze der staatlichen Steuergrenze. Dennoch erteilt die deutsche Minderheit ein umfassendes Schul- und Kulturwerk aus eigener Kraft.

Bücherchau.

Frang Vist, Himmelsche und irdische Liebe. Roman von Joseph Aug. Vux. Mit 15 jeigenen Abbildungen. Verlag von Vist, Pong, Berlin W 57. Preis 6,50 A. Das Leben Frang Vists, das wie kaum ein anderes dem Raum umfließt und von Frauenscheit umgeben war, ist diesem Roman auf die Vorträge, auf die Prof. des Gemeindeglieds ergibt eine Summe von etwa 55 Mark. Im Ostland erreicht nur ein Zehntel der dortigen Deutschen die Grenze der staatlichen Steuergrenze. Dennoch erteilt die deutsche Minderheit ein umfassendes Schul- und Kulturwerk aus eigener Kraft.

Der Frauenbelle der „Königsberger Allgem. Zeitung“ entnommen: **Cuise Schefjan-Döbring: „Frauen von heute“** (Quelle u. Meyer-Verlag). Dies großangelegte Werk beschäftigt sich nicht mit Einzelpersonen, sondern mit dem Frauenleben von heute. Wir finden darin neben alles befragten, was in den letzten Jahren über Frauenprobleme geschrieben worden ist, und mer sich über diese so wichtigen Fragen der Gegenpart umfassend unterrichten will, kann keinen besseren Wegweiser finden als das vorliegende Buch.

Ein erlauchter empfangener, knapper Form wird der eigentliche Inhalt all der verschiedenen Vorträge, z. B. von Ostland, von der Liebe, von Jugend u. a. angelegt, und man ist — und das ist ein Neues in dem Buche und sein größtes Verdienst — in vollkommener Würdigung aller guten Absichten und alles irgendeine Verdienstes in den neuen Richtungen. Cuise Schefjan-Döbring findet dann für ihre ruhige und klare Kritik an den schädlichen Strömungen einen ganz selten unerschütterlichen Standpunkt: sie stellt nicht die Moral oder die geschichtliche Sinnlichkeit in den Mittelpunkt ihres Wertes, sondern die Volksernennung, das Verantwortungsbewußtsein der Gemeinshaft und jedes einzelnen. Dienst am Volksgenossen gilt ihr als die Lebensaufgabe der Frau!

Wir leben jetzt „zwischen den Zeiten“, das heißt für Cuise Schefjan-Döbring jedoch nicht „das Gabe der Tage“, sondern sie sagt: „Kritikpunkte bedeuten auch Seinspunkte.“ Das Volk, das wieder nach innen zu horten und über sich hinauszuhaben gelernt hat, ist sich, die neu verantwortungsbewußte Gemeinshaft aufzubauen, deren Kommen das letzte Ziel dieser Blätter ist.

Beamtentragen.

Verdrängte Kommunalbeamte und angefellte.

Die diesjährige Hauptversammlung des Verbandes findet Sonntag den 5. November 1929, vormittags 10 Uhr, in Berlin, Rosenfelder Hof, Rosenfelder Straße 11/12, statt. Tagesordnung: 1. Geschäftsbereicht; 2. Kassenbericht; 3. Kassenbericht; 4. Reuachsel des Vorstandes; 5. Durchführung der richtigen Eingruppierung der verdrängten Beamten, soweit sie eine minderwertige Stelle angenommen haben, evtl. im Projahmesge; 6. Umuwandlung der an verdrängte Kommunalangestellte nicht möglich gebliebenen Unterführung in eine unwiderrufliche Pension sowie Errichtung eines Sicherungsausschusses für Verdrängtebeamte; 7. Gewährung von Staatsunterstützungen an nicht fürsorgerberechtigte Kommunalangestellte; 8. Unterbringung des Restes der verdrängten Beamten und Angestellten; 9. Verdrängungsschäden; 10. Aufnahme neuer Mitglieder; 11. Berichtsbeschluss. Mit Rücksicht auf die wichtige Tagesordnung ist vollständiges Erscheinen dringend erforderlich.

Entschädigungswesen.

Kursentwicklung der Schuldbuchforderungen.

Anfolge der Rückwärtsbewegung der Wertpapierkurse an der Berliner Börse fanden die Reichsbuchforderungen nach kurzer Erholung in der letzten Zeit wieder eine niedrigere Bewertung.

Am 21. Oktober d. J. wurden folgende unverbilligte Gelbkurse genannt:

1930 etwa 98	1939 etwa 66 1/2
1931 .. 93	1940 .. 63 1/2
1932 .. 88	1941 .. 63 1/2
1933 .. 85	1942 .. 62 1/2
1934 .. 80 1/2	1943 .. 62
1935 .. 78 1/2	1944 .. 62
1936 .. 75	1945 .. 62
1937 .. 70	1946/7 .. 62 1/2
1938 .. 68 1/2	1948 .. 62 1/2

Bundesnachrichten.

Die Scyrioporno-Bewegung.

die bei der ersten Wiederbesichtigung am Sonntag gegründet worden ist, bittet alle diejenigen, die in Scyrioporno oder anderweitig von den Polen interniert oder ins Gefängnis geworfen worden sind, sich zu melden. Die Bewegung ist ein freiwilliges Hilfswerk, das die Wiederherstellung der Freiheit aller Mitglieder der Bewegung zum Ziel hat. Die Bewegung erhebt keine festen Beiträge, ermahnt vielmehr von jedem einzelnen eine freiwillige Spende als Vierteljahr- oder Jahresbeitrag. Über Zweck und Ziel der Bewegung ist alles Nähere aus der heutigen Nummer des „Ostlandes“ ersichtlich. Meldungen sind an die Bundesleitung des Deutschen Ostlandes, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, zu richten.

Tagung der Landesverbandsvorsitzenden.

Sonabend des 19. Oktober fand im Sitzungssaal des Deutschen Ostlandes in Berlin eine Besprechung des Präsidiums mit den Vorsitzenden der Landesverbände statt, bei der alle Landesverbände des Deutschen Ostlandes bis auf drei vertreten waren.

Zum Stande der Ostlandsangelegenheiten konnte Bundespräsident Eintrich nach Darlegung der Stellungnahme des Präsidiums des Deutschen Ostlandes zum Volksbegehren feststellen, daß diese Stellungnahme alleseitige Zustimmung gefunden hat. Sie ging bekanntlich dahin, daß das Ostlandpräsidium erklärt hat, mit Rücksicht auf die Überparteilichkeit des Ostlandes den Aufruf für das Volksbegehren nicht unterstützen zu können, daß dagegen von einzelnen Mitgliedern wie auch von einzelnen Ostlandgruppen mit Rücksicht auf die zum Volksbegehren verhalten wollen. — Mitgeteilt wurde ferner, daß der Bund der Polen innerhalb des Rahmens „Reichsbund der Polen“ angenommen hat, nicht mehr körperlich als Mitglied des Deutschen Ostlandes ist, sondern sich begnügen möchte mit einem repräsentativen Vertretersbeirat. Weiter wurde mitgeteilt, daß bezüglich des Verhältnisses der beiderseitigen Organisationen zueinander neue Verhandlungen eingeleitet worden sind. Auf Grund der Mitteilungen der Vorsitzenden einzelner Landesverbände über das Vorgehen des Reichsbundes der Polen bei der Werbung im Lande wurde betont, daß das ausgleichende Verhältnis für den Deutschen Ostland untertragbar sei, und es wurde zur weiteren Vervollständigung dieser Angelegenheit und der sonstigen Beziehungen zu den landsmannschaftlichen Ostverbänden Wünsche geäußert und Beschlüsse gefaßt.

Herr Dr. Hoffmeister, der Führer der Jungfrauen des Deutschen Ostlandes, konnte Mitteilungen machen über die erfreuliche Entwicklung der Jungfrauen im Ostland. Er gab einen Rückblick auf die letzten Jugend-Schulungsreisen, die Ostland im Scherz und teils mit, daß beschließt, in Zukunft abwechselnd im Osten und im Westen solche Schulungsmoogen abzuhalten. Er machte weitere vertrauliche Mitteilungen über Pläne für die Ausdehnung der Arbeit der Jugendgruppen, sowie für ihre finanzielle und organisatorische Sicherung. Die Vorlesung beendeten die Zustimmung der Versammlung.

Bundespräsident Eintrich sprach darauf über die Entschädigungsfrage.

Er behandelte zunächst den gegenwärtigen Stand des Entschädigungsverfahrens und konnte darüber folgende Mitteilungen machen:

Stand des Schlußentfähigungs- und Nachentfähigungsverfahrens sowie der Härtefallbeihilfen
am 30. September 1929.

Schlußentfähigung:		mit einem veranschlagten Kapitalbedarf von	
Sachschadensfälle insgesamt	102 000	1197,8	Mill. M.
dazu Wertpapier-schadensfälle	55 600	153,3	„ „
zusammen 157 600		1351,1	
Festgelegt bis 30. 9. 29:			
Sachschadensfälle	97 623	1036,5	Mill. M.
Wertpapier-schadensfälle	53 164	91,9	„ „
zusammen 150 787		1128,4	

Von diesen bis 30. 9. festgelegten Schlußentfähigungen entfallen auf Grenzland-Ost und Nord:

a) Grundbetrag bis 20 000 M.	22 790 Fälle mit	67,7	Mill. M.
b) „ „ 20 000 „	10 404 „	119,4	„ „
c) „ „ über 20 000 „	53 284 „	43,2	„ „
zusammen 35 724 Fälle mit		230,8	Mill. M.

Wertpapier-schadensfälle kommen hier nicht in Frage.

Reife am 30. 9. 29.

Sachschadensfälle	4777 Fälle	über 200 000 M. mit einem geschätzten Grundbetrag von	1200
„ „ „ „ „ „ „ „	300	„ „	23,5
„ „ „ „ „ „ „ „	300	„ „	14,9
„ „ „ „ „ „ „ „	300	„ „	21,8
„ „ „ „ „ „ „ „	300	„ „	23,8
„ „ „ „ „ „ „ „	300	„ „	13,62
„ „ „ „ „ „ „ „	300	„ „	9,476
„ „ „ „ „ „ „ „	300	„ „	6,265

Wertpapier-schadensfälle 1836

Reife 6213 Fälle.

Härtefallbeihilfen.

Vorliegend am 30. 9. 29	100 975 Fälle	mit	23,8	Mill. M.
erledigt bis 30. 9. 29	85 940	„ „	14,9	„ „
davon Grenzland-Ost u. Nord	56 139	„ „	21 894	„ „
davon Grenzland-Ost u. Nord	13 162	„ „	9 476	„ „
davon § 1 Ziffer 4 u. 5	9 476	„ „	6 265	„ „
davon Grenzland-Ost u. Nord	6 265	„ „	1,0	Mill. M.

Beispielen:

Eingänge in der Zeit v. 1. 7. bis 30. 9.	960 Fälle	Nachentfähigung
davon Grenzland-Ost u. Nord	739	„
Eingänge in der Zeit v. 1. 7. bis 30. 9.	736	Schlußentfähigung
davon Grenzland-Ost u. Nord	153	„

Unverlegte Reife:

am 1. Oktober 1929	2260	Nachentfähigung
davon Grenzland-Ost u. Nord	1284	„
am 1. Oktober 1929	1060	Schlußentfähigung
davon Grenzland-Ost u. Nord	454	„

Wie aus diesen Zahlen zu ersehen ist, besteht nur geringe Hoffnung darauf, daß von dem Entschädigungskapital von 1,3 Milliarden etwas übrig bleibt, falls die in diesen Zahlungen enthaltenen Schätzungen des Reichsentfähigungsamtes über die Summen, die an Entschädigungen in den noch nicht erledigten Fällen zu zahlen sind, zutrifft. Es ist so, daß das Reichsentfähigungsamt heute mit den für die Bar-entfähigung zur Verfügung stehenden Summen nicht ausreicht, sondern bereits im Defizit geraten ist. Erparnisse können gemindert werden bei den Schuldbeiträgen. Herr Dr. Karpinski hält es aber nicht für wahrscheinlich, daß es möglich sein wird, solche zu machen.

Präsident Eintrich berichtete dann über die Freigabeverhandlungen in London, bei denen sich England weigert, die noch nicht verurteilten Liquidationsfälle herauszugeben. Es handelt sich dabei für England um rund 300 Millionen, für Kanada und die anderen Dominions um rund 150 Millionen, zusammen also um 450 Millionen Schwedmark. (Wir vermeiden bezüglich dieser Frage auf den Artikel „Der Young-Plan und die polnischen Liquidationen“ auf Seite 542.) Reber führte weiter aus, die Arbeitsgemeinschaft der Selbsthilfeseverbände sei mit unermüdlichem Kraftdruck bei der Reichsregierung nachdrücklich geworden, daß sie unter allen Umständen die Freigabe der englischen und sonstigen Liquidationsfälle zugunsten Deutschlands verlangen müsse, sowohl wegen der dadurch Deutschland im Betrage von 1/2 Milliarden zu machenden Mittel wie auch mit Rücksicht auf die Konsequenzen, die die Lösung dieser Frage für die Liquidation in

deutscher Vermögen in Polen hat. Bis jetzt habe die Reichsregierung in dieser Frage erzieherische Mittel nachgegeben.

Was die **Neuaufstellung der Entschädigungsfrage** anlangt, so könne das von der Arbeitsgemeinschaft aufgestellte bekannte Sofortprogramm natürlich nicht mehr, mindestens nicht freigelegener Besondere aus Erfahrungen der Schlüsselentschädigungen und der Freigabe der Liquidationserlöse zur Verfügung stehen. Sollte mit Erwarten diese Voraussetzung einfallig werden, so müßte mit um größerer Energie die Verwirklichung des ursprünglichen Hauptentschädigungsprogramms der Arbeitsgemeinschaft betrieben werden. Dieses sich bekanntlich Entschädigungen von nur 100 v. H. für die Grundbeträge bis zu 10 000 M., von 80 v. H. für die Grundbeträge von 10 000 bis 50 000 M., 60 v. H. von 50 000 bis 200 000 M., von 50 v. H. für die Grundbeträge von 200 000 bis 2 Millionen M., von 40 v. H. für die Grundbeträge von 2 bis 10 Millionen, darüber hinaus 15 v. H. Das neue Entschädigungsprogramm des deutschen Oflandbesitzes verlangt ferner Mittel für die Vorkontrollen, die Entschädigungen, Zuschüsse, Darlehen an solche Oflandbesitzer, deren Schaden hauptsächlich im Existenzverlust begründet war, gemäß den Bestimmungen des ursprünglichen Verdragsentschädigungsgesetzes. Ferner verlangt es neue Mittel und eine Revision der Bestimmungen über die Härtebefreiungen, um zu ermöglichen, daß Kleinbesitzer bei großer Bedürftigkeit auch dann noch eine Beweile bekommen können, wenn sie noch nicht 50 Jahre alt sind und ihr Schaden keinen Vollverlust darstellt. Weiter erstrebt der Deutsche Ofland die Zulässigkeit der Beweile gegen die Ablehnung von Beweilsanträgen solcher Oflandbesitzer, deren Entschädigungsanträge wegen Verpätung abgelehnt worden sind.

Rebner betonte, daß man leitens der Regierung und des Reichstages darauf hinweise, daß dem Reich zurzeit die Mittel fehlten, um die Entschädigungen wesentlich zu erhöhen. Demgegenüber sei einerseits zu betonen, daß das Reich, wenn der Young-Plan in Kraft trete, jährlich bis zu 700 Millionen an Kriegsentlohnungen für den Schuldendienst spare und daß der Reichstag im März des Jahres 1926 bei Annahme des Kriegsschuldenentschädigungsgesetzes erklärt habe, die von der Regierung verlangt, daß die ungenügende Entschädigung bei Wahrung der Reparationen aufzubessern sind. Andererseits sei in Erinnerung zu bringen, daß sowohl der Reichstag wie die Presse das ursprüngliche Entschädigungsprogramm der Arbeitsgemeinschaft als durchschlagend und in keiner Weise übertrieben bezeichnet haben; und so mehr eine die Schlüsselentschädigung zu fordern, daß daraus nun die Konsequenzen gezogen werden und endlich wirklich angemessene Entschädigungen festgesetzt werden, nachdem die Oflandbesitzer lange genug gemartert haben und viele von ihnen trotz der Schlüsselentschädigung in großer Not, ja in verwerflicher Lage sind. Der Reichstag sei dann auf angemessene aufgestellte Forderungen ein, beispielsweise die, daß künftig Entschädigungsangelegenheiten durch die ordentlichen Gerichte entschieden werden sollen. Es schiederte die Folgen, die das für die Oflandbesitzer zumeist haben würde und beachtete auch noch einige andere ähnliche Vorkommnisse.

Es fand dann eine sehr eingehende **Ausprache** über das Entschädigungsgesetz statt. Von allen Seiten wurde betont, daß die Not gerade unserer Oflandbesitzer noch immer außerordentlich groß sei und viele gerade vor dem Ruin stehen, wenn nicht bald in dieser oder jener Weise Hilfe kommt. Dem neuen Entschädigungsprogramm des Oflandes und der Arbeitsgemeinschaft wurde einhellig zustimmend und einhellig die Forderung, daß die Entschädigungen durch die ordentlichen Gerichte festgestellt werden sollten, abgelehnt. Dem Bundespräsidenten wurde einmütig das feste Vertrauen sämtlicher Landesverbände ausgesprochen.

Gebhardt Schmidt berichtete dann kurz über die **Siedlungsarbeiten** des Bundes, dessen Siedlungsamt bis zum Jahresende 1925 jetzt rund 200 Bauern- und Arbeiterstellen geschaffen habe und auf gerade schichtloser Grundlage beste, über den Erwerb weiterer 6000 Morgen schweben Ankaufsvorbereitungen. Die Übernahme des Sutes Friedraths, Kreis Prenzlau, in der Nähe von Pommern mit 1100 Morgen finden in den nächsten Tagen statt. Bemerkter für die nächsten Jahre sind die Arbeiten bei der Siedlungsgesellschaft, Berlin, Hardenbergsplatz 43, melden. Die Gesellschaft sei bemüht, möglichst kurz Zwischenmittler zu führen. So seien bei der Aufstellung des Sutes Halbenborn, Kreis Dr.-Eulau in Ostpreußen, der Reichsankaufskreis am 29. Mai d. J. bewilligt und schon im Verlauf von knapp drei Monaten sämtliche Suten ausgeführt. Die Suten übergeben werden die Wirtschaften der Oflandbesitzer die Stärkung des Eigenkapitals. Der Ofland beste daher dringend seine Organisationen und Einzelmitglieder um darleistungswillige Gewährung von Mitteln, die zur Vermehrung der Gesellschaftsteile des Oflandes Verwendung finden sollen. Der Redner sagte jedoch auch die umfangreichen Tätigkeiten der Siedlungsgesellschaft, die Ofland besteuere ein und vermies im übrigen auf seinen einschlägigen Beitrag in dem in den nächsten Tagen erscheinenden Oflandkämpfer-Magazin.

Es folgte dann die **Besprechung** der Richtlinien des verstorbenen Oberbürgermeisters Dr. Braunmann über die Erweiterung der Organisation und der Tätigkeit des Bundes. Die Besprechung wurde in Einzelgesprächen unter Beibehaltung der tags zuvor abgehandelten Besprechung über wichtige Fragen Mittelungen machen, die mit allergrößter Eile aufgenommen wurden und die Wege zeigten zur Verwirklichung jener Richtlinien, die ja mit allen Plänen des Bundespräsidenten sich decken. Die **Verammlung** sprach dem Bundes-

präsidenten einmütig allerseitige Zustimmung zu dem was in die Wege geleitet ist aus.

Bundespräsident Gebhardt Schmidt berichtete dann über die Schritte, die das Bundespräsidium getan hatte, um bei der Vermehrung festgelegter Grundstücke sowie freigelegener Besondere mittel und sonstigen Finanzen im Westen die bevorzugte Berücksichtigung der ostmärkischen Verträgen zu ermöglichen. Es scheint, daß der Verkauf und Betrieb nicht wieder durch die Vermögensverwaltung direkt, sondern durch eine von Vertretern der Industrie, des Handels und des Handwerks zu bildende Ertragsabteilung der Oflandbesitzer. Das Oflandbesitzer-Präsidium hat sich in den besten Gebiete gegen dieses Verfahren telegraphisch und schriftlich protestiert, weil es fürchtet, daß dabei die Mittelbesitzer zu kurz kommen. Die **Verammlung** schloß sich dieser Meinung an und war der Ansicht, daß sich der Bedarf der Oflandbesitzer erst überlegen läßt, falls die notwendigen Unterlagen, insbesondere die Preisverhältnisse vorliegen.

Bundespräsident Studenart Dr. E. Hädicke hielt hierauf einen längeren Vortrag über **praktische Kulturpflege**. Er wies auf die großen Aufgaben hin, die im Osten in nächster Zeit zu lösen sind, und die nicht gelöst werden können ohne tatkräftige Volkstumsarbeit. An Hand dieses Programms zeigte er die unzulängliche bisherige praktische Tätigkeit des Deutschen Oflandes auf dem Gebiete der Kulturpflege, wies darauf hin, was noch zu tun sei und gab praktische Winke, in welcher Art und Weise die Landesverbände und Ortsgruppen sich an der großen Lösung der Kulturaufgaben beteiligen können. Auch jedes einzelne Mitglied könne darin miteingestimmt insofern praktische Mithilfe, die es leisten kann, er muss darauf hin, was der Oflandbesitzer in den deutschen Heimatkalendern' und der vom Ofland herausgegebenen Schriften anlegen sein läßt. In dieser Beziehung müssen auch die Ortsgruppen mit aller Energie sich betätigen.

An Stelle der auf einer Demifreile sich befindenden Frau Gumbart Herrmann sprach Herr Dr. V. Hädicke auch über die Bedeutung der Frauenarbeit. Er wies darauf hin, was der Oflandbesitzer in Ofland in letzter Zeit geleistet und wie er sich entwickelt hat, besprach eine Anzahl weiterer Pläne, die zur Ausführung bestimmt sind und erbat die Mitarbeit aller Landesverbände und Ortsgruppen zur weiteren Förderung der Frauenarbeit.

Der Vertreter der silesischen Landesverbände wies auf die Erregung der Deutschen über die zunehmende Zahl von Verleumdungen deutscher Grundbesitzer in Polen in den Grenzkreisen sowie fortwährende Errichtung von Minderberufsschulen hin und wünschtes, daß der Deutsche Ofland dafür Sorge trage, daß Angehörigen dieser Art möglichst schon vor ihrer Verwirklichung bekannt werden und daß ihr eine Abgrenzung durch den Staat zu gewähren sei. Die **Verammlung** schloß: Das Bundespräsidium gab die Aufgabe, in diesem wichtigen Punkte zu tun, was irgend möglich ist.

Es wurde in Aussicht genommen, die nächste **Bundesversammlung** 1930 in Hamburg oder Sossar, die überaus in Frankfurt (Main) abzuhalten, doch wurde die endgültige Bestimmung des Sitzortes erst bei der Gesamtsitzung im nächsten Jahre festgelegt.

Nachdem dann noch eine Reihe innerer Angelegenheiten besprochen worden waren, nahm die vertrauliche Besprechung, die ohne Mittagspaus von 10 bis 6 Uhr abgehalten hatte, ihr Ende.

Die Vorsitzenden der Landesverbände nahmen darauf am Bescheidungsamt anlässlich der 10-Jahr-Wiederkehrsfester der Sympioten teil.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Hannover-Brandschweig.

Eintragsvolle Oflandkundgebung in Hannover.

Unter Führung des Landesverbandes, der Ortsgruppe und der Jungler Hannover veranstaltete am letzten Sonntag die Arbeitsgemeinschaft der Grenzmark- und Auslandsdeutschtumsverbände sowie des V. D. U. (22 Verbände) im Kuppelhof der Stadthalle eine in einflussreichen Rahmen gebotene große Oflandkundgebung. Organisiert wurde die Veranstaltung von dem Vorsitzenden der Ortsgruppe der Drooin Oflandes, Herr Dr. h. c. Siehr, und der Oberpräsidenten der Drooin Grenzmark Polen-Wespreußen, Herr Dr. von Bülow, beauftragten in eintragsvoller Vorarbeiten die Not und Bedeutung ihrer Heimatprovinzen. Die Vorträge wurden demnach im „Jugendkämpfer“ veröffentlicht. In dem Hauptvortrag über „Geschichte der Oflandbesitzer“ sprach Landesverbandsvorsitzender Herr Dr. Menge, der die Pflicht Deutschlands gegenüber der Ofland. Da wegen vorgeschrittener Zeit die vorgesehnen Vorträge der Vertreter der Drooin Niederbesitzer und der Drooin Oberbesitzer aus Siedlungsangelegenheiten unterblieben, in zusammen mit der Stadtverwaltung nach Ablauf von sechs Wochen eine weitere Oflandkundgebung mit diesen Vorträgen geplant. Der Vertreter Oberbesitzer, Herr Verwaltungsrat Schneider, hat am Sonntag abend noch bei dem Oflandbesitzer über 1500 Personen bejubelten Heimatabend über die Not Oberbesitzer gesprochen.

Die große Kundgebung am Vormittag war von über 3000 Personen besucht. Die Spiken sämtlicher Behörden waren vertreten, auch der Verbandshauptmann Blank von Oflandes, der Universitätsprofessor Eitzen, Königsberg i. Pr., der Präsident der Handelskammer Königsberg, und führende Persönlichkeiten der Ofland. Dem Schirmherren der Oflandkundgebung, Herrn Oberbürger-

meißer Dr. Menge, wurde das Ehrenbürgerrecht der Albertus-Linienstadt zu Königsberg verliehen, wodurch diese Ehrenauszeichnung als eine belohnende Krönung jenseits der opferreichen Kulturthaten hervorzuheben merkt. Der Herrschende bei dem verdienstlichen Mitgließe durch Ehrenbesuche anerkannt wurden, die Wimpelreiter der Jungfrau begangen und erfolgreiche Mitarbeiter der Jungfrau ausgezeichnet wurden, war durchdrungen von opferreichem Heimatgeist und Oltmarktreue.

Das Prädicium war durch Bundespräsident Gebzeimat Schmid vertreten, der dem Ehrenbürgerlichen Dr. Hoffmeister die Ehrennadel und dem Verstorbenen der Ortsgruppe Hannover, Herrn Bude, das Ehrenplomben des Bundespräsidiums in Anwesenheit der Mitglieder des Landesverbandes Vorstandes und der Vertreter der Ortsgruppen überreichte.

Die gefesteten Vorbereitungen hatten in überaus mühseliger und opferreicher Arbeit im Anschluß an die Hoffmeister die Monate lang Abend für Abend bis in die späte Nacht hinein die Besten Bude und Kunow getroffen, sowie Herr Heinrich, die die praktischen Oltmarktkarten gesammelt und der Ortsgruppe geschenkt hat. Frau Heinrich, die unermüdete Arbeiterin, ihre Tochter, die die Gesellschaftsliste veranlaßte und die reprobischen Schreibarbeiten bewältigte, die Mitglieder der Jungfrau, die itersweise des Ehrenvorsitzenden, Professor Frey und unser Professor selbst, übernommen und durchgeführt. Der Landesverbandvorsitzende war jehomal dem Braunschweig herübergekommen und einmal nach Ostpreußen gefahren und führte den Verkehr mit dem Verbänden. Die Stadterhaltung hat einen herrlichen Dank gesagt. Der beste Dank besteht in dem schönen Bollklingen.

Ostmärkische Heimatnachrichten.

Persönliches.

Dombert Klinko 60 Jahre alt.

Am 21. Oktober feierte eine der markantesten Gestalten des Deutstums in Polen, Dombert Josef Klinko, 60 Jahre, Geburtstag. Er ist in Wyszowa im Kreis Pleschen geboren; seine Eltern waren ein Bauer und eine Dienstmagd und das Progymnasium, in Gnesen das Gammolium und in Breslau für ein Semester die Universitätslehre, ist dann Hauslehrer in einem polnischen Adelskloster geworden, um 1880 in das Polesner Priesterseminar eingetreten. 1894 wurde er zum Erzbischof Stabilewski zum Priester geweiht; bis zu seiner Entennung zum Domberten in Jahre 1895 war er zweiter Präbiter an der Staniskenkathedrale am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Posen. Als Vorkämpfer zahlreicher kirchlicher und weltlicher Vereins, als Gründer der Wochenblätter „Katholischer Wegweiser“ und „Vorkämpfer der Christenpartei“ für die Provinz hat er schon damals eine führende Rolle im öffentlichen Leben Polesens gespielt. Während des Krieges hat er sich als Violionspferter bei der 49. Reservebrigade, bei der auch Dollor G. Hüler in Berlin (früher Posen) als evangelischer Violionspferter Dienst tat, zur Verfügung gestellt. Im Juni 1919 wurde Dombert Klinko zusammen mit dem deutschen Domberten Dr. Parych in Syzuzjano interniert. Als Mitglied des Vorstandes der deutschen Sejmfraktion hat er in schwierigen und unangenehmen Verhandlungen mit den polnischen Regierungstellen manche glückliche mildern und abmildern können. In dem neuen Sejm hat er nicht vertreten, da Erzbischof Hlond dem deutschen Geistlichen verboten hat, auf deutschen Wahlen zu kandidieren. In der Parlamentsarbeit ist seine Kraft lobngelegt; aber als Führer der Deutschen, von Katholiken und Protestanten gleich hoch geschätzt und geliebt, wird er auch weiterhin wirken, wie bisher dem Glauben und die Zuversicht der Bergenden Kircken und den Slaven in seinen umhergehenden, offenen Art den Kopf zurechtstücken.

Am 21. Oktober feierte eine der markantesten Gestalten des Deutstums in Polen, Dombert Josef Klinko, 60 Jahre, Geburtstag.

Kommerzienrat H. Hamburger.

Verband und sein lebhafter Geist, der sich mit allen Vorgängen des öffentlichen Lebens befaßte, hatte schon frühzeitig die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf ihn gelenkt. Er wurde Stadtorbitorer, Handelsrichter, Mitglied der Handelskammer, Vorsitzender der Handelsrat-Gesellschaft, des Provinzialverbandes zur Verhütung der Tuberkulose, des Hindenburg-Museums ufm. und gehörte dem Aufsichtsrat der gemeinsamen Baugenossenschaft und anderer Gesellschaften an.

Wie eng verbunden die Familie Hamburgers und das von Hamburger so viele Jahre geleitete Bankhaus Heiman Saul mit der Stadt Posen war, sagt u. a. das aus dem Privatarchiv Friedrich Wilhelm Hüler in der Gruppe der drei Juden der damalige Inhaber des Bankhauses Heiman Saul. Seine jüdische schöne Ehefrau lebte daneben dicht am römischen Bildrande. Auch der Großvater Danabergs, des Rompagnons und Schwagers unseres Tischler Kommerzienrates, ist auf dem Oltmark, und zwar als Begleiter des Rabiners Akiba Eger, in scharfer Porträtmalergabe dargestellt.

Die Vereine, die denen Hamburger im Vorstand tätig war, im einzelnen aufzählen, wäre bei ihrer Fülle eine Unmöglichkeit. Hervorheben wollen wir hier nur den „Verein junger Kaufleute“. Da es in Posen im 19. Jahrhundert weder eine Akademie oder Universität, noch eine große Bibliothek gab, war der Verein im Jahre 1843 begründete „Verein bis zur Seinem der „Hilflichen Gesellschaft“ und der „Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft“ fast der alleinige Träger der deutschen kulturellen Bestrebungen auf dem Gebiete des Vortragens, der Musikpflege usw. Das Verzeichnis der von ihm veranlaßten Vorträge und Konzerte weist die Namen der größten Oltmark- und ostpreussischen Künstler von der Mitte des 19. Jahrhunderts an bis zum Weltkrieg auf. Der Verein war der erste, der eine eigene Fachschule für Kaufleute errichtete und aus eigenen Mitteln unterhielt. Er beschaffte die einzige allgemein gebaltene große Bibliothek, deren wichtigsten Werke er später der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek überließ, während die anderen Teile der großen Bibliotheksammlung sich jetzt in der von Herrn Dr. Jöckler verwalteten „Deutschen Bücherei“ in Posen befinden. Auch das erste kaufmännische Fortbildungsinstitut in Posen, das von vielen anderen Heimen zum Vorbild diente, ist von dem Verein junger Kaufleute begründet worden. Dem Vorstand des Vereins gehörte Hamburger seit 1884 an; den Vorsth führte er seit 1906 bis zu seinem Tode. Dem Verein wurden durch seine Wahl zum Ehrenmitglied anerkannt.

Mit seiner alten Heimatstadt Posen ist Hamburger auch jetzt noch in vielfacher Hinsicht eng verbunden: Einmal als Vorsitzender des seit dem Jahre 1870 in Berlin bestehenden großen „Vereins der Polesner“ und dann in der Stadt Posen selbst als Aufsichtsratsmitglied der dortigen Haggerischen Brauerei. Möge er in Gesundheit und Kraft noch lange wie bisher als Oltmarkler weiter wirken und leben!
Arthur Renthal.

Geboren: 1 Sohn: Rombitorerbesitzer Hellmut Hubrich in Berlin-Reuklin, Weisstr. 51.

Verstorb: Herr Alfred Erdmann mit Fräulein Bertel Keller in Berlin, Wolliner Str. 46, am 21. 9.

Silberne Hochzeit: Amtsbahnschloßer Artur Dräger und Frau in Koffel, früher Jagelschloß, Bromberg, am 30. 10.; Reichsanwalt Otto Fielich und Ehefrau Anna, geb. Berg, früher Bromberg, jetzt Berlin-Kempnerhof, Berlinstr. Str. 170, am 24. 10.; Expeditoren Otto Wosk und Frau Maria, geb. Schöller, in Cottbus, früher Bromberg, am 14. 11. 1919.

Geldene Hochzeit: Eisenbahnbeamter i. R. Lehmann in Kronchikow am 21. 10.; Landwirt Emil Oestrich und Frau, geb. Kamke, in Harburg, früher Breitenfelde, Rr. Witkowo, am 19. 10.

Dejaherte Oltmarker: Amtsgastwirth Adolf Methner in Koffel, früher Posen, am 4. 10. 60 J.; Witwe Viktoria Cam in Koffel, früher Posen, am 4. 10. 60 J.; Witwe Dablimann in Harleshausen am 21. 10. 72 J.; Witwe E. Hunzrich, geb. Kroll, in Berlin-Reuklin, früher Bromberg, am 25. 10. 83 J.; Oberlandmesser Friedrich Gredke in Wunslau, früher Bromberg, wo er lange Jahre Vorsitzender des Kirchenvorstandes war, am 6. 10. 70 J.; Gutserodner Albert Klein in Nüchnow bei Siphlowa, früher Poin.-Konopat, Rr. Schweg, 86 J.; Jellen Frau 83 J.; Witwe Henriette Andrees in Posen, am 27. 10. 83 J.; Witwe Johanna G. bei Frauhaus, am 21. 10. 83 J.; Witwe Bertha Moagall, geb. Schramm, in Königsberg, i. Pr., Schroetterstr. 13, früher Schubin, am 14. 11. 70 J.; Rantinier Herrmann Riedel in Kolberg, früher Soban-

Am 7. Geburtsstag des Kommerzienrats H. Hamburger.

Ein alter Oltmarker, der Jahrzehnte hindurch aufs eifrigste an allen Bestrebungen teilnahm, die der Erhaltung und Förderung des Deutstums in der Provinz Posen galten, Kommerzienrat H. Hamburger (ist in Berlin W. 50, Kanckstr. 2), kann am 26. Oktober 1929 auf eine fünfundsiebzigjährige Lebensdauer zurückblicken. In demselben Alter, wo er schon 1861, als er 16 Jahren die Berg-Ober-Schule mit dem Zeugnis „Sehr gut“ ablegte, wurde er später mit seinem Schwager Danaberg Inhaber des 1806 begründeten Bankhauses Heiman Saul in Posen, das seiner intelligenten Nüchrigkeit den Aufstieg zu einem der besten Bankgeschäfte der Stadt und Provinz zu danken hatte. Bei der Umwandlung des Provinzial-Aktien-Bankens in die der heutigen Zeit entsprechende Aktiengesellschaft bei Frauend und Schwager wurde insbesondere auch die Firma Heiman Saul in dies große Unternehmen aufgenommen, in dem Hamburger dann das Amt eines Haupt-Vorstandesmitgliedes bekleidete. Sein

Jalso, am 17. 12. 80 J.; Herr Carl Steinilp in Berlin, früher Hohenzollern, am 20. 10. 83 J.; Frau Marie Rudolph, geb. Malchke, in Friedrichshagen, früher Samter, am 17. 10. 75 J.

Storbek: Dr. jur. Heinz Liebig in Schneidemühl im September; Solfollient i. N. Frau Jyglitki in Danzig am 14. 10. 86 J.; Frau Wilhelmine Stenger, geb. Klau, 71 J.; Cheftou des verstorbenen Solbmann Reinhold St., früher Pötsch und Pförtner bei Hohenzollern, folgte ihrem Schmeigeborn Friedrich Scholtz, Berlin-Syrmstadt, Kaiserstr. 10, nach 14 Monaten am 10. 9. Vehrzeitige Magdalene Mieskowski, geb. Silber, in Kienburg, am 18. 10. 83 J.; Stabsapotheker i. N. Max Hocht in Königsberg i. Pr. am 18. 10. 68 J.; Gutsbesizer Friedrich Gönke in Marienwerder am 18. 10. 42 J.; Eilfheimermeister Max Bräuner in Vandenberg (Warthe) am 22. 10. 51 J.; Stabsdirektor Graf Mosek in Vandenberg (Warthe) am 19. 10. 47 J.; Rittergutsbesitzer Ernst Mönning in Künzenberg (Schle.) am 20. 10. 65 J.

Weihnachtsfonderzüge.

Weihnachtsfonderzüge zu ermäßigten Preisen fahren am 19. und 22. Dezember nach Puck, am 21. Dezember nach Jüterburg. Düsseldorf erlischt Einreisepflicht, Hannover letzte. Erste Ausreisegattungen diesmal des Rückwärts: Schneidemühl und Jüterburg. 2te Klasse fahren über Hannover—Berlin—Schneidemühl—Marienburg—Gleibitz—Altenstein. Pandelste, die nach Königsberg reisen, bestiegen in Marienburg den dort wartenden beschleunigten Personenzug. Rückzüge fahren am 4. oder 6. Januar von Puck, am 8. Januar von Jüterburg. Anmelddungen spätestens 14 Tage vorher an Franz Barkenfeld in Barmen N. Nostr. 41.

Diese Nummer umfasst einschließlich der Beilagen „Ostmärkische Frau“ und „Am ostmärkischen Herd“ 20 Seiten.

Schluss der Inseraten-Aannahme jeweils Mittwoch mittags 12 Uhr für die nächstfolgende Nummer.



Nachru!

Am 9. Oktober 1929 verstarb ganz plötzlich unser früherer langjähriger

1. Vorsitzende und jetzige Ehrenvorsitzende

Herr Hauptlehrer i. N.

Paul Brauer

Ein echter Sohn der Ostmark, von gläubiger Vaterlandsliebe befeuert, ein tapferer Kämpfer für unsere gerechtfertigten ostmärkische Sache, so viel er im festen Glauben an eine bessere Zukunft Deutschlands von uns gegangen. — Er war ein echter deutscher Mann.

Ehre seinem Andenken.

Deutscher Ostbund.

Ortsgruppe Berlin-Süd.

Der Vorstand.

Dr. H. Friedwirth, Wilmersd., Vorsitzender.



Alle Ostmärker sind herzlich eingeladen zum

9. Stiftungsfest

am Sonnabend, d. 2. November, abends 8 Uhr, im großen Festsaal des Schiller-Theater-Restaurants, Charlottenburg, Bismarckstraße 110, am Rte. Weizen heimatt. Ostmoor zu Berlin S. N. Geschäftsstelle: Berlin W 98.

Käte Baße
Heinz Seimert
Verlobte

Siedende Tischberg



Ortsgruppe Berlin-Ost

In der nächsten Monatsversammlung am 1. November, abends 8 Uhr, im Cöpenider Hof, Cöpenider Gte. 174, findet ein

Lichtbildervortrag

über „Dem Wandelangebot bis zur Kolonial“, eine Wanderung an den Ufern der Elbe, von der Insel „56“ zur „Windung“ (mit 100 Lichtbildern), nurecht und gesprochen von Bruno W. Walter. Um zahlreichen Besuch bitten der Vorstand.

Stephan.

Heute entschlief sanft nach schwerem Leiden mein inniggeliebter Mann, unser treuherziger Vater

Richard Groß

ehem. Brauereibesitzer in Thorn, im 62. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Pauline Groß,

geb. Berlin,

Paul Weißhag u. Frau

Margarete, geb. Groß,

Elisabeth Groß,

Randsbarg (Warthe), den 18. Okt. 1929, Zimmerh. 78.

Ostdeutsche und Posener!

Helft uns mit, unsere St.-Matthäi-Kirche zu erhalten!

Wir geben ab Ansichtspostkarten unserer Kirche portofrei zum Preise von 15 Pf. bei Abnahme von mindestens 10 Stk. Der Belegbogen fliegt kostenlos unserer Kirchenbaukasse zu. Die Zahlung erfolgt nach Überendung auf unser deutsches Postfachkonto Breslau 30175.

Evangelische Kirchengemeinde St. Matthäi, Pastor Brummad, Poznań 5, Wierzbicice 45.

Land- und hauswirtschaftl. Winterkurs

für ostmärkische Göttnen und Töchter in Waren am Bücheler Jagdhaus Eckmannen. Zeit: 1. Nov. bis 20. Dez., 2. Januar bis 20. März. Preis: 300 Mark, für Schulung und Verpflegung in 2 Malen zahlbar. Genaueres über den Unterrichtsplan durch die Direktion

M. Wegener, früher Polen.

Gutgehendes Sommer-Restaurant

mit 37 Fremdenzim., gr. Garten an Wald u. See, Badgebäude mit und ohne Licht, Elektrizität und ohne Gas, Kalkbrennerei mit ohne Sand, Landwirtschäften in Größen von 24, 60, 83, 120, 180, 400, 738 Morgen billig zu verkaufen. **Dr. Kretschy, Grafen, Nordbahn, Gütervermittlung.**

Konkurrenzlos. Unternehmen

Borort Stettins, 2 freie Wohnungen 15 und 22 Zimmer, groß Wohnhaus, Obliegen, 3 Wg. Land, 100 qm Wertkraft mit Bandlängen, großer Lagerbau, 1926 erbaut, Holzhaus und Holzpanzelmacherei, groß Kundenkreis weit über Pommern, für jedes ähnliche Unternehmen geeignet, sofort billig zu verkaufen. **Georg Mörz, Hofenring-Buchhof, bei Stettin, früh. Polen.**

Möbel auf Teilzahlung!

Kleine Anzahlung! * Bequeme Abzahlung!

Gammitzer

Berlin, Schönhauser Allee 82 I am Hochbahnhof Nordring früher: Anrich & Mandowsky, Posen

Lebensmittelgeschäft

im Zent. von Fürstenwalde, Speise ab sofort zu übernehmen, bei frei werdend. Wohnung, Ladenfläche 6 x 6 m unabh. Wohnung, Stube und Küche, Anh. erst. Wohnung, zu richten an **Alex Brichel, Fürstenwalde, Speise, Weg der Republik 7. Vermittler verbeten.**

Büdereigendgrund

mit Materialwaren u. kleiner Landwirtschaft, gutbares Geschäft, fast fertig, 10000 in letzter Hand, reichlich lotes und lebendes Inventar, bei 10000 bis 12000 Mark. Ankauf zu verkaufen. **Paul Krijzel, Neuborf, Post Waldowstr. 2, Neumarkt.**

Landwirtschaft

23 Morg. Eigentum 20 Morg. Pacht, guter Weizenboden, Gebude massiv, in gutem Zustande, mit leb. u. tot. Inventar an schnell entloshenden Käufer zu verkaufen. Agenten werden. **Anna Schäfer, Steinb. Post Arnoldsb. d. Viegnih.**

Zu verkaufen:

Gut

182 Morg. nahe Kreis- und Garnfahnd in Bez. Viegnih, Gebude in gut. Zustand, schönes Wohnhaus, Geflügel-farm, leb. u. tot. Inventar komplett, gute Obst- und Weinlage. Anzahl. 25000 M. Außerdem groß. Zinshaus in Viegnih. Näheres durch

Kenneder, Viegnih, Bahnhofstr. 4. 1505.

Mehrere

Baustellen

hat billig abzugeben gegen Teilzahlungen.

Hilmarischer Siedlungs-G. u. G. m. b. H. zu Woltersdorf bei Ebnar.

SELTEN GÜNSTIG!**Zementwaren-Fabrik**

Sand- und Kiesgruben, Zäbneren, Weien, große Villa, sofortige freie Wohnung, besond. Umstände halber **sofort verkäuflich!**

Fran Max Herzberg, Raubenzgr. i. Pom., Tel. 70.

Suche Landwirtsch.

ca. 60 Morgen, guter Mittelboden, davon die Hälfte Acker u. Reibeboden, gute majestische Gebude, Land am Gehöft gelegen, lebendes und totes Inventar sowie Erntereste, Wohnung für 2 Meinen Familien, Weg. Frankfurt a. M., Eisenbahn-Station, Agenten werden. Sofortige Ans. 10000 M., später mehr.

Oswald Viecke, Gebudorf, Krs. Raubenz, Schlesien.

Suche Gut

mit gutem Boden und Gebuden, unweit Stadt u. Bahn, wo 20000 M. Anzahlung genügen, zu kaufen. Bin eagl. Mäer am Gehöft bevorzugt. Zur ausführl. Offerten, auch über Hypotheken, unter 4074 an das O. Land erbeten.

Zigarrengeschäft mit Wohnung, in besser Lage Frankfurt, zu verkaufen.

Paul Friedrich, Frankfurt a. M., Wolleneckstr. 10.

Gutgeb., altschöne Schlächtere

mit Grundst. seit 18. 100 Jahren i. Familienbesitz, in lebhafter Geschäftslage, die der Welt, direkt am Markt geleg., erweiterungshalber mit leb. und tot. Inventar zu verkaufen. Preis 40 000 M.

August Genshaft, Fleischermeister, Zehdenitz i. West, Am Markt 7.

Ein Städtiges Wohnhaus

mit maß. Nebengeb. u. gr. Schlafkammer, eignet sich auch für andere Geschäfte, Wasserleitg. u. elektr. Licht überall vorhanden. Kaufpreis 18 000 M., Anzahlung 7000 bis 8000 M. Familien-Verhältnisse halber bald zu verkaufen. Wohnung mit frei. Off. unter 4073 an das O. Land erbeten.

Veränderungshalb.

verkaufte ich meine in mitl. Stadt Schleiens (Industrie) am Markt gelegene **Bäckerei** (Dampfbackerei) sofort. Anzahl mind. 15 000 bis 20 000 M. Mietsertrag 170 M. pro Mon. Vermittl. verb. Nur ernstg. gekannte u. schnell entschl. Käufer wollen Offerten unt. Nr. 4080 einbringen.

Grundstück

in Jehen (Ober) an Hauptstraße, Felsenwäde-Königs (Pfm.), Wohnhaus mit 6 Zim., Kammer, 2 Küchen, Stallung, Scheune, Obst- u. Gemüsegarten sowie 2 Morgen Ackerland, passend für Handwerker und Pensionäre, billig veräußlich. Angebote unter 4075 an das O. Land erbeten.

Schöne 5-Zimmer-Wohnung, 1. Etage, tauglich frei bei Kauf meiner Dreifamilien-

Villa

in Altschloß-Dresden, Preis 28 000 M. Anzahlung 15 000—20 000 M.

E. Krüger, Altschloß-Dresden, Königsbrüder Str. 109, Fernspr.: Altschloß 133.

Vertaufe mein

Grundstück

Heimstätte m. 3 Zimm., Küche u. Bad, schönem Obst- u. Gemüsegarten für 12 500 M., Friordl. 5000 M. Sofort begehbar.

Georg Blüthke, Gubrau, Bezirk Breslau, Feldstraße 4.

Geschäfts-Grund und stück

in einer kleineren Stadt der Neumark

Sichere Existenz, ist alterabehaltbar zu verkaufen. Erforderlich 15 000 bis 20 000 M. Off. unter 4085 an das O. Land.

5000—10000 RM.

mit hübsch. oder tüchtig. Beteiligung sucht Berliner Fabrik mit größter. Behörden- u. w. Austrägen geg. Sicherh. Treuhänder mittlere Rent.

Friedrich Ahnenius, Verwaltungsdirektor i. R.

Berlin - Niederhörsenweide, Berliner Str. 114.

Ein älteres Haus

m. Schöne u. Gärten, 17, große Gartenland, ist für den Preis von 1800 M. zu verkaufen. Näher. in **Fürch i. R. Krs. Kreis Eitelau a. Ober.**

Schöner Bauernhof

157 Mg. Weizenboden, Krefenburg, nahe Demitz u. Östern, bei 1400000 M. zu verkaufen

Stadengründe,

Welter u. Geschäftsbetriebe, der Landwirtsch. (Komm. a. D., Straßland, Krusobitz, Fernsprecher 1987.

für m a d e r n e s zweigeteiltes Sägemühl in der Neumark mit rentabl. Nebenbetrieb wird

Teilhhaber

mit mindestens 50 000 M. Kauf. Gott. auch über Offert. unter 4080 an das O. Land erbeten.

Erfahrener **Radmann** sucht tüchtigen

Teilhhaber

mit 20 000—25 000 M. zur Übernahme einer Zigarrenfabrik. Offert. unter 4016 an das „O. Land“ erb.

Hilmarter, Chausseur und gelernt. Schlächter, Fühlereisen 2 und 3d, zu verkaufen. Offert. n. 26 S. verb. höchst

Vertrauensstellung

Auch mit Wohnung angenehm.

Neubau,

Berlin-Viktoriaberg, Landsberger Chaussee 141, Raube 8.

Goldd. Reichamer Landwirt, 30 Jahre alt, eagl. f. d. l. Erziehung, mit Landwirtschaft von 20 Morgen, sucht eine tüchtige

Liebesgelehrin

m. liebensw. Charakter. Fernmittlung auch von Fern. bis in höchst anständig, angenehm. Vermögen erwünscht, doch nicht Bedingung. Zuschriften unter Klarelegung der Verhältnisse unter 4074 an das O. Land erbeten.

Wer kennt

die Anschrift des Besitzers Hermann Ebert, früh. in Wietel a. R. 17? Nachrichten erbeten unt. 4082 an das O. Land.

GLEISER

800 preiswerte Einrichtungen. Ein Zimmer schöner als das andere

EINZIGARTIG

GLEISER

Möbelfabrik und Einrichtungshaus Akt.-Ges., Berlin, Alexanderplatz. Katalog 188 gratis. Frachtfreie Lieferung. Eigene Möbelautos.

MÖBEL

Ostmärker!

Ausnahme-Angebote!

Provisionsfrei!

Preis Anzahl.

Milch- u. Lebensmittelgeschäft, 9-Zimmer-Wohn., 90 M. Acker, über 200 M. Tagesstafe, in Görlich	11 000
Wohn- u. Geschäftsh., (Manufaktur.) i. Sachl.	45 000 25 000
Wohn- u. Geschäftshaus in Kreisstadt	130 000 40 000
Wohn- u. Geschäftshaus in Nordhausen	110 000 Vereinb.
Land- u. Fremdenalshof m. Saal u. 70 Tagemut Landwirtsch. in Oberbayern	140 000 70 000
Lehrmeister in schlesischer Kreisstadt	135 000 40 000
Gastwirtschaft mit Saal und Fremdenpension in Thüringen	93 000 30 000
Wohnhaus in Industrieort bei Chemnitz	45 000 20 000
40-Z.-Weizen- u. Roggen-Malermühle in Ely-Hannover, zu verpachten jährlich	12 000
Kaffee-Kundenmilch mit Bäckerei und Landwirtschaft bei Rostkatt-Schlesien	32 000 15 000
Holzwarenfabrik mit Sägemehl in Schlesien	30 000 20 000
Fabrikgrundstück Nähe Chemnitz	65 000 30 000

Inskripteerte Prospekte To Len Los durch

Koch & Co., Berlin W 10

Hohenzollernstraße 16
Fernsprecher: B 3, Rollenbör 59 33
- Postfach 5124 -

Neuerbautes

Wohnhaus-Grundstück

mit Stallung, Garten, sowie 2 Mg. Ackerland in Görlich a. L. Umstände halber sofort zu verkaufen. Preis 26 000 M. Anzahlung 4000 M.

Anfragen an
P. Manuel, Mit-Dresden 9, M.

Mausgrundstück

mit nachweisbar guter Existenz.

Sattlerei u. Postkerei mit Ladengeschäft in kleiner Industrieort in Niederschlesl., zu verpachten oder zu verkaufen. Antrag unter 4086 an das O. Land erbeten.

Gutgehende

Zahnpraxis

höhere Existenz, mit schöner Wohnung zu besond. günst. Bedingungen preiswert zu verkaufen. Off. unter 4088 an das O. Land erbeten.

Verwertung von Entschädigungsforderungen



Beratung, Vorschüsse,
Beleiung

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmarkier-Aufbau G. m. b. H.
Berlin W 9, Potsdamer Straße 14
Dr. Polke, Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 2775.

Deutscher Ostbund Rechtsschutzabteilung

Unsere Anschrift bleibt unverändert

Berlin W9, Potsdamer Str. 14
Fernsprecher: Nollendorf 2775.

Polnische Hypotheken

Wertpapiere u. Forderungen
jeglicher Art kaufen gegen
sofortige Barzahlung

Bankhaus

Kozłowski & Rychlewski
G. m. b. S.,
Bydgoszcz, Bromberg, Gdańska 149.

Betreiber:

Gustav Conrads,
Bin.-Pantow, Amatienspart 4,
Telephon: Pantow 596.

Unsere Szczypiorno-Schrift

72 Seiten, mit zahlreichen Bildern,
auf 2 Illustrationspapier gedruckt.
Preis 2 Mark,

muß jeder deutsche Ostmärker kennen,
Lenn hier handelt es sich um deutsche
Kulturdokumente ersten Ranges
gegen die größte polnische Schmach.

Befellungen erbitten wir gegen Einfindung
von 2 Mark oder Einzahlung dieses Betrages
auf unser Postfachkonto Berlin 104726 (Scheckn.).

Auch jede Ortsgruppe muß das Buch besitzen.
Es bietet für Vorträge und Aufklärungsartikeln
in der Presse unerlöschliches Material.

Deutscher Ostbund, Berlin-Charlottenburg,
Gardenbergstraße.

Verlag: Deutscher Ostbund G. V., Berlin-Charlottenburg 2, Gardenbergstr. 43 - Fernruf: Steinplatz 8031 - Vertriebskonte: Berlin 104726.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Trebel, Berlin-Friedenau. - Druck: Hempel & Co. G. m. b. S., Berlin SW 5, Zimmerstraße 7/9.

Obstbäume

Beerensträucher, Rosen,
Fierzsträucher, ausbau-
ernde Blütenbäume
u. w. empfehlen wir
in bester Ware

W. Tefenow, Baumh.
Friedhof bei Bad Ze-
beran (Mödenburg),
(früher: Vojen-Solntsch).
Preisliste kostenlos zu
Diensten.

Empfehle

meinen Landesleuten
unser beliebte

Pommersche und Knoblauchwurst

Täglich frisch.

Max Jittlau, Fleischer-
meister, Berlin N 68,
Raumerstraße 24, Ecke
Frenzläufer Str., Tel.
Humboldt 7115, Früher
Graubner.

OSTMÄRKER!
treten unserer Ostbünd-
Sterbefälle bei. Näh-
durch die Bundesleitung.

Landsleute! Bedient Euch Eurer Organisation! Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen

**Ostmärkische
Spar- und Darlehnskasse**
e. G. m. b. S.

Berlin SW 11, Dessauer Straße 811

Sprechzeit 1-5 (außer Sonnabenden).

Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Mühlengrundstück

in Krieg Kreis Glogau

für Motorantrieb eingerichtet, Tages-
leistung ca. 70 Ztr., mit 16 Aa. Obli-
garten, Ader, Wieje u. Wäßer, schönem
Villenwohnhaus, Speicher, Kantor
und Stallung ist unter sehr günstigen
Bedingungen sofort zu verkaufen
oder zu verpachten.

Näheres
und Angebote unter 4062 an das Ostland erb.

Adolf Krause & Co.

G. M. B. H.

Maschinenfabrik u. Eisengießerei
KOSLIN in Pommern

Fernsprecher 219 u. 229 (Alteher Thor)

Liefern prompt von ihrem Lager jede
Landwirtschaftliche Maschine
von der Hacke bis zum Dampfflug
franko jeder Bahnstation

Auf Wunsch auch gegen günstige Ratenzahlungen.

Ich habe in
Bin.-Friedenau, Kaiserallee 72
die neue
Rheingau-Apotheke

eröffnet

und halte mich den geehrten
Landesleuten bestens empfohlen.

Apotheker Paul Lankin,

Fernsprecher: Rheingau 6388
(früher Graubenz). Apotheke zum
goldenen Stern. Als ständiger
Mitarbeiter habe ich Herrn W.
Samter, fr. ebenfalls fr. Graubenz,
Lösen-Apotheke, gewonnen.)

Preuß. Staats-Lotterie

Ziehung:
Lose 2. Kl. am 15. u. 16. Nov.

Zu haben bei **Staatl. Lotterei-Einnehmer**

Berlin W 35,
Ecke Lützowstraße,
früher in Kottwitz, O/S.
Tel. Lützow 1068.

Polnische Hypotheken

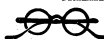
Forderungen, Wertpa-
piere, Grundstücke in
Polen kauft für das
Hypotheken- und
Handelshaus
Edmund Suwalki,
Bydgoszcz (Polen)

Emil Wollenberg,
Bin.-Charlottenburg,
Kommienstraße 48,
Tel. Bismard 4663.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40
Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung



Reparaturen
sofort
Eig. Werkstatt
im Hause

Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost
Ostbündmitglieder erhalten 10% Rabatt

Möbeltransporte



in Berlin und
nach außerhalb
per Bahn und
Automobil-
wagen, Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Sieglitzer Straße 91, Fernsprecher: Lützow 94 u. 9567

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Ginzfel und Dr. Franz Ladtke
Verlag Deutscher Volksbund G. V., Berlin W 9

Nr. 9

1929

Berlin, den 25. Oktober

Das Gymnasium von Lengow.

Ein Roman aus der Ostmark von Carl Busse.¹⁾

(Redigiert von Prof. Dr. Engelhorn, Stuttgart.)

(5. Fortsetzung.)

„Ja. Das ist so üblich. Bis zur Obertertia. Wenn man in eine neue Klasse versetzt ist, wird man von denen, die schon drin sind, die sitzen geblieben sind, erst getauft... also übergelegt. Denn ist man aufgenommen.“

Er erzählte das beinahe mit Überzeugung, als sei es etwas Notwendiges und Überlieferetes, was heilig zu halten sei.
„Eine liebliche Sine. Und der Strich würde zu stark getauft?“
„Es kann ihn keine leiden. Er wehrt sich nicht. Deshalb ward er länger gespielt.“

„So, ja. Und das war ungerecht. Ich verstahe.“
„Es hatte doch keinen Zweck. Wer sich nicht wehren kann.“
Georg Rüdiger hatte aus dem Fenster gesehen. Jetzt drohte er den Kopf.

„Wer waren die Hauptanfänger, Wächter? Ein vierstörtiger Bursche fiel mir auf.“

Langsam überzog das Gesicht des Schülers eine helle Röte. Er sah zu Boden, ohne zu antworten.

„Ran!“
Die Uhr tickte. Es gab da zwischen einen leisen Schall, wenn der Direktor den Weisheit, den er in der Hand hielt, spielend zwischen den Fingern aus dem Schreibtisch fallen ließ.

Sonst immer die Stille.
Er hatte nichts anderes erzwangt. Vagen wollte Reinhold Wächter nicht.
„Haben“ erst recht nicht.
„Haben mehrere“, sagte der Chef also. Und lächelnd: „Daranter verschiedene, die Ihnen das Rettungswort am liebsten selbst angeflüchelt hätten.“

Da warr der Sekundaner häufig den Kopf hoch.
„Die Polen“, sprach er schnell und stolz, „die helfen mich alle!“
Mit einem Male war der Direktor unruhig. Dieses häufige Emporkommen des Kopfes, dieser stolze Blick —

Das kannte er doch. Das hatte er doch schon gesehen!
Er hatte ja viele hundert Schüler schon unterrichtet — war's einer von ihnen, an den er gemahnt ward?
Oder — ?

Es quälte ihn förmlich. Ihm war, als müßte er es mit Händen greifen, und doch fand er nicht, was er suchte. Er war gleichsam schon lebendig in ihm, wollte sich ihm zu erkennen geben und konnte es nicht.
Er bemang sich.

„Die Polen? Was haben sie gegen Sie?“
„Ich laß mir nichts gefallen. Wir sind hier doch in Preußenland.“
„Du gibst es oft Streit.“

Und wie zuweilen, ob er das ausprechen sollte: „Der vorige... Herr Direktor hat mich noch zuletzt gemahnt, ich sollte vorzüglicher sein.“
„Aber statt dessen schmättern Sie das „Deutschland, Deutschland über alles“ nur um so kräftiger heraus. Was?“
Reinhold Wächter verstand nicht.

„Erinnern Sie sich mal... es wird jetzt etwa zehn Tage her sein. Ein lieber Reifelehrend. Ich besch mit demselben dem Stifter aus gerade das Gymnasium. Da kam ein weißbärtiger Gymnasialist — der pfliff das Lied mit Leidenschaft. Er kam vom Kloster her. Kennen Sie den vielleicht, Wächter?“

Der Sekundaner stuchte und erschrak. Er mußte jetzt mit einem Male, daß der fremde Mann vor dem Gymnasialist der neue Direktor gewesen war.

„Ich habe nur so laut gerufen“, entschuldigte er sich, „damit das Gesindel es hörte, sie hatten mit Steinen nach mir geworfen und perdemantert Deutscher“ geschrieben. So viel Polnisch verstahe ich.“

„Wer? Gymnasialisten?“

„Was weiß ich nicht. Ich hab' niemand erkannt.“

*) Neue Bücher des „Ostlands“ erhalten den Anfang dieses Monats, soweit der Vorrat reicht, auf Wunsch kostenlos nachgeliefert.

„Also er hatte mit dem Krachblei andere ärgern wollen. Und hatte nicht gewußt, daß er jemand dadurch erquickte. Es war im übrigen gemäß keine hervorragende Art, seinen Nationalismus zu betätigen und leuchten zu lassen. Aber Schüler blieb Schüler. Der Mann würde mit besseren Waffen kämpfen.“

Er hatte den Jungen lieb.
„Wenn er nur wüßte, wohin die Ähnlichkeit miß! Nur diese leidige Unschärfe! (schmerzt)“

„Es ist broo von Ihnen, daß Sie Ihr Deutschstum so hoch halten, Wächter. Das freut mich. Es braucht ja nicht immer gleich eine Spitze gegen die Polen drin zu liegen.“

Ein freudiger Schein leuchtete in den Augen des Schülers auf.
Er ballte leicht die Hand wie in einem starken Gefühl.

„Ich habe es... meinem Vater versprochen.“
„Was ist Ihr Vater? Lebte er am Ort?“

„Er ist tot“, erwiderte der Junge.
„Er war hier Landrat des Kreises.“
„Aber Ihr Mutter lebt noch?“

„Sie sind also aus einer hier eingestellten Familie?“
„Nein, nein“, fuhr Reinhold Wächter auf — wieder mit diesem röhren Emporkommen des Hauptes.

„Aber Ihre Mutter ist hier, vor allem er stünde, sagte er ruhiger, vor allem er legte er den höchsten Wert darauf: „Ich bin kein Dolmetscher, in bin in der Mark geboren.“
„Als ob es eine Schande wäre, aus der Provinz hier zu kommen.“ Der Direktor lächelte etwas, aber zerstreut.
„Da sind wir a Vondelste, aus der Mark bin ich auch. Und wo sind Sie geboren?“

„An Frankfurt an der Oder. Mein Vater wurde erst später hier verlegt!“

Georg Rüdiger nickte.
„Das ist die Remark. Und ich kenne mehr die Prignitz und die Uckermark. — Sie wollen gemäß später zurück.“

Der Schüler bestätigte: „Wenn es möglich ist!“
„Aha. Sie scheinen schon Pläne zu haben. Wollen Sie auch Verwaltungsbeamter werden?“

„Nein — Offizier!“
„Das kam herons wie aus der Pilsna geflossen. Nun ja, wer wollte in der Sekunda schließlich nicht Soldat werden?“

„Wie sind denn Ihre Zeugnisse?“
Die Frage war knifflig. Reinhold Wächter trat noch rechten auf den linken Fuß.

„Nicht sehr gut“, sagte er kleinlaut. Und sehr überzeugt: „Ich habe kein Talent.“

„Aber um Soldat zu werden, langt es, denken Sie? Wie?“
„Ja. Ich... freue mich so darauf. Wenn ich nächste Ostern verlegt werde, darf ich eintreten.“

Er schlug den Blick voll auf. Ein Leuchten stand in den hellen Knabenaugen.
Und nicklich wurde der Direktor blaß. Der Weisheit, mit dem er gespielt, fiel zur Erde. Er bückte sich.

Der Schüler war schneeller. Mit einer Verbeugung gab er den Stift hin.

„Sie sprechen von Frankfurt an der Oder. War Ihr Vater da auch Vondat?“

Die Stimme hatte eine seltsame Färbung. Georg Rüdiger wachte sich ab. Er griff nach einem Buch und blätterte, als suche er etwas.

Der Ranche brauchte kein Selbst nicht zu haben.
„Nein — Regierungsassessor, Herr Direktor.“

Die Lippen des Mannes preßten sich fest zusammen. Langsam, dachte er. Er zwang sich, ganz ruhig und langsam die Seiten umzuschlagen. Dann klappte er das Buch zu.

„Es ist gut, Wächter. Arbeiten Sie während dieses einen Jahres nur noch fleißig. Und Sie aber wird Ihr Soldatenraum in Erfüllung gehen. Wie alt sind Sie?“

„Wald siebzehn Jahre.“

Er wartete noch einen Moment, ob der Direktor noch etwas von ihm wollte.

Dann nahm er seine Brille.

Georg Rüdiger kämpfte mit sich. Er wollte eine Frage tun. Eine Frage, die brante, auf deren Antwort er in Angst gemartet hätte.

„Sagen Sie —“

Kein! Er fuhr sich mit der Hand übers Gesicht.

„Danke. Es ist nebenfallsig. Gehen Sie nur!“

Und mit tiefer Verbeugung verließ der Obersekundaner das Zimmer.

Das war um die Zeit, als Gertrud Rüdiger und Doktor Hoff die Krone hinunterkamen.

Wahres Schrift der Chef auf und ab. Es war ihm ein unfähiger, unmündiger Gebanke gekommen.

Eine läche Vermutung nur! Aber als blendender Witz hatte sie das Dunkel erhellt.

Unmöglich, dachte er immer wieder. Doch warum unmöglich?

Kur weil er wünschte, daß es so sein sollte?

Er rechnete zurück. Mit der Zeit mochte es stimmen.

Er hatte eine Tochter von über zwanzig Jahren. Warum sollte da nicht ein Sohn von siebzehn sein?

Das mußte er auch: einen Regierungsassessor hatte sie geheiratet.

Wächter? Vielleicht Der Name war ähnlich.

Aber mit kam sie hierher? Hierher, nach Vengomo?

Unmöglich, sagte er sich zum dritten Male.

Doch eine andere: Was soll da auffällig sein? Die Regierung brauchte hier tüchtige deutsche Beamte. Sie zog sie aus ganz Preußen heran.

Wer Karriere machen wollte, kam nach Polen. Wer sich hier in schwierigen Verhältnissen bedürfte, hatte Ausflüchte. Da ist mancher Märker über die Grenze gegangen.

„Ich lebe doch auch“, dachte Georg Rüdiger.

Immer wieder die gleichen Gedanken, immer wieder ja und nein. Warum hatte er den Jungen nicht gefragt?

Die Frage brante doch so: „Wie ist der Mädchename Ihrer Mutter?“

Aber der Knabe hätte das zu Hause erzählt. Hätte sich selbst den Kopf zerbrochen: „Was ging das den Direktor an?“

Gut, daß er's nicht getan!

Und da — als ihn dies alles beherrschte und verlorene Jugend lebendig ward — war Gertrud gekommen.

Das Effens mangel. Mit Doktor Hoff hätte sie das Gymnasium besuchen.

Was war ihm das? Er überleg sich wieder einmal allzuviel, er lebte in dieser Stunde in einer Welt, die seine Ködter nie gekannt hatte.

Und plötzlich dann, beim Essen, war ihm der erlösende Gedanke gekommen, daß über diese Rambold Wächter ja Aufnahmeerpapire vorhanden sein mußten, daß im Kaufschreiben der Madchennamen der Mutter genannt sein würde.

Darauf wartete Georg Rüdiger jetzt.

Es dauerte lange, bis der Pedell kam. Dieser Pedell war auch so ein altes Unentwerlich des Gymnasiums und ließ sich Zeit.

„Die Direktoren geben“, pflegte er zu sagen, „ich bleibe.“ Das hatte ihn sicher gemacht.

Wenn die Sonne es im Sommer gar zu gut meinte und der Nachmittagsunterricht ausfiel, ging er in der Pause von elf bis zwölf von Klasse zu Klasse, bellig unter dem Jubel der Schüler das Ratheder

und sprach jedesmal die großen Worte: „Ich und der Herr Direktor haben beschlossen, wegen dieser Hüte den discipulus heute nachmittag freizugeben.“

Im der Prima ward er dann auf die Schultern gehoben und im Triumph zur Tür getragen. Er winkte gnädig: „Man tut ja, was man kann. Man hat ein Herz für die Jugend. Als ich 'Primonar war —“

Doch an dieser Stelle verfiel das Hohngeflatter der verammelten Schüler jedes weitere Wort.

„Werauf sich der Mittenfall“ oder „der Zeitgenosse“ — er hörte auf beide Namen — immer gekränkt und hohelitzvoll zurückzu.

Dem neuen Direktor war er nicht besonders hold. Der löste ihn zu sofort an. Wenn irgendeine Klasse mal nicht gut geüftet war oder „Danke herumlage, oder etwas nicht schnell genug ging, gab's gleich einen Ruffel.“

„Aber ich überleb' ihn doch in Vengomo“, tröstete er sich.

Er hatte endlich die Papiere gefunden und brachte sie dem Chef.

„Wir brauchen sie, man gleich rausstellen“, meinte er dann. „Nächste.“

„Ofters können wir sie doch wieder.“ Der Wächter grüß ab.

„Man hat schon Sie ja nur ruhig nicht mal raus, Krätzel! Wo wohnen die Wächters eigentlich?“

Der Zeitgenosse und Mittenfall brumnte vor sich hin.

„Großdorfer Straße. Im Eckhaus die erste Etage. Unten ist die Apotheke.“

Ran war er entlassen.

Georg Rüdiger schlug die Blätter um, die der Pedell ihm gebracht hatte.

Vorbildung — Impffleisch — Geburts- und Kaufschrein, ausgefüllt vom erangestellten Portratt in Frankfurt a. d. O.

Reinhold Erich, ehelicher Sohn des Königl. Regierungssassessors Friedrich Erich, geb. der Maria-Alma, geb. Vertholdt.

Weiter los der Direktor nicht, ob seine Augen auch ununterschiedlich auf das Papier fielen.

Maria-Alma Vertholdt

Ein Name — nichts mehr! Fremd und von fremder Hand hier geschrieben.

Ein Name, der gar nicht mehr existierte, der einst gemeldet war vor langer Zeit — vor zwanzig Jahren! Demals hatten sich an ihn alle Sorgen gebunden, die das Leben schmückten. Aller Glanz war darum, alles Vorhan scholl daraus, jedes Glück hatte in dem Namen seinmal.

Seitdem war das Leben schwer gewesen. Arbeit und Pflicht Tag um Tag, Jahr um Jahr.

Eohn und Dank hatten sich auch damit verknüpft. Ungerech, das zu leugnen. Auf vielen Derten waren Blumen. Und Arbeit und Pflicht wüden auch Kränze, deren man sich freut.

Aber wenn er zurückdachte — ja, es war alles gut gewesen! Nur noch einmal die ganze Zeit durchleben hätte er nicht wollen. Es hätte sich nicht gelohnt.

Und während er immer noch auf den Namen forchte, auch die dieses durch kein Wort zu benennende Gefühl, das uns in seltenen Minuten erfüllt: wie groß und grenzenlos und großartig, wie lang und wie kurz.

Wie dieses Leben und dieses Glück sich zu dem Glück, das man gemengt aus dumpfen Staunen, hitzender Wehrlosigkeit, anklarer Sehnsucht und klumpem Schmerz.

Er stützte den Kopf in beide Hände. Es war ihm, als wogte etwas in ihm durcheinander, als sei er der der Ruhe gebrücht, als müßte er auf etwas warten, was nun kommen sollte.

Ein großer Schmerz? Ein Schmerz? Ein Glück?

Ran ganz still liegen... nicht denken... sich gebunden. Vielleicht legte es sich, wie es bisher lag, sinkt hinab und wird wieder ruhig.

(Fortsetzung folgt.)

Stolz wird arretiert.

Hilfliche Skizze von **Gerhard v. Goltberg**.

Es war am 6. September 1765, und der Generalmajor von Belling tette. In dem niedrigen Eckzimmer des Regimentsbundes in Stolp, war der gelteuge Kommandeur fünf seine Ventants und besonders auch den mildesten der Seinen, den Premierlieutenant Gebhard Verrecht o. Blücher, zu Fuß und Säbne antreten ließ, jitzerten die Wände, jitzerte der Stabstrompeter, die Regimentsfchreiber, der Quartiermeister und was sich sonst noch in diesemem Stalle am einen beiden Stab lösch.

Es war aber auch am sechs Zentner Bomben zu verbrennen. Da hatte der Amtmann Grundes hinter seinem Haupte eine Brücke zu seinen Vänderiein geschlossen, die lustig auch dem Regiment juposse kam, um die Pferde besser zu den Stolpmessien zu bringen. Doch der hochblühende Regimentschef — der General fand ihn alles andere als löblich — ließ, da ihm ein Driehölz juposse, die Brücke abbrechen. Der Amtmann war aber auch kein Nachbarge, beschwerte sich bei der Kriegs- und Domänenkammer in Köslin und erhielt den Befehl, die Brücke wieder aufzubauen, notfalls militärischer Schutz bei den Jupuloren zu erteilen. Der General hatte dies ganz jupogebilligt. ... Und nun ... ? Die Wartjupuloren jupunkten in seinem jupulsigen Gesicht, blühte Andern jupuschollen an seiner Stirn.

Da stand vor ihm der Rittmeister von Brunnan, Chef der 5. Eskadron, und meldete wader und waderhöflich, daß diese Malefjupulörger von Stolp nächstjupermöge den Posten vertreiben und die Brücke wieder abgebrochen hätten.

Direkt der General noch immer höchsten Kopfes im Zimmer auf- und abjupirrte und jupaur, ganz Stolp dem Satzen zum Gefehen zu

nachen, wurden schon seine ersten Befehle ausgeführt. Auf sein Befehl alles Ordnung wurde die Stadt, tiefen die Stadtwächter und den Zeit zu wichtiger Sitzung ins Stadthaus. Steijtsichtig aber erscholl juphetzender und feurig das Alarmjupul der Jupuloren auf. Im Rathetenhaus (Jupulidenbau), so die Eskadrons damals lagen, halleten die Jupuloren zusammen, knöpften im Lauf des den Dolman, warfen Pelze und Säbelgebeut um. Der Chef der 4. Eskadron, der gemittelte Major von Sülow, wurde in jupulsigen Jupulidenschaft neben der Patrieische aus dem Schloß geholt, der Südrer bei 9. Major von Schenk, juphrachte vom Strühtrocken, auf der eben in der gemittelten Brautruhe bei Wächter Strunow neben der Corwoache jupührte, und der übermütige Premierlieutenant von Blücher wollte grad beim Kartenjupiel den dieken Kaufmann Schellin austreten.

Doch der große Kommandeur freigte neben noch jupulsenden, jupulsenden noch jupulsenden Offizieren, sagte jupugewiss die Stänge des Regimentsbundes jupitach und bejupigte seinen Stappen. Eine Stunde jupäter führte er die drei Stolper Eskadrons mit allen in der Garnison aufjupewesenen Offizieren zum Jupalhaus.

Dem waderen Stadtwächter drohen im Sitzungsjupulere gar jupunglich jupumute. Dem ehelichen Altarmeer der Beresjupinderher trat vor Serge der Schweiß auf die Stirn, und der hochjupulsliche Bürgermeister stellt jupohn zum drittemal die Frage, warum woch der General jupu Sitzung jupulere und Alarm jupelosen. ... Dabei mußte jeder, was Grund und Ursache waren. Man brauchte ja nur nach dem jupogerten

Antmann Grundreis zu schauen, wie der diabolisch vergnügt am Pfeiler sah.

Und dann rückte es auf. Draußen wüthte die Stiege unter vielen Tritten, Sporen klingelten, Säbel flühen auf Holz.

Die Stadttore lösen ganz still, rüchtes etwas ängstlich zusammen. Nur der Antmann sah unbestimmt ein Gesicht im dunkelnden Mitternacht. Dem Antmann trat Gemüth wie eine unerbittliche den martialischen Schurkhaft. Und großes folgten ihm die Offiziere. . . der gemüthliche Major Wölw, der bogere Herr von Schemds. . . und der letzte hinter neben dem Stabstropfener, der Ventmann von Wäcker. Die Joubt bante er am Säbel, seine Augen funkeln vor verhaltener Wuth. Die Gefährte hoch war ganz nach seinem Gefährten, die trat vor. Seine Stimm tönte, als mochte er alle seine in Schlöme, Bülow, Kempelburg, Rauenburg, Krefeldin und Janom vertheilte Eskadrons herbeikommandieren:

„Alldiemil . . . und allzumal ein unerhör't Verbrechen diese Stadt begangen! Alldiemil man mich, den General-Bevollm, infam und größlich mißachtet! Meine Forderungen verweigerte, die Brücken zerbrach! Alldiemil die Bürger dieser Stadt und ihr teuflischer Magistrat in Subordinanz, rebellierend gegen die hochwürdigste Regierung zu Köslin sich verhalten, so soll doch des Königs ganges Dulder mit neunmal geschwänzt Satansbesen Euch um die Köpfe fahren! Stolz wird erstattet! Mein Wort darauf! Um Areteibuss nach ich ganz Winter-nehmen, samt Weibern und Kindsvolk! Vor's Kriegsgericht hell ich!“

„Der Bürgermeister, der so leicht nicht in Hitze zu bringen darf. Stieg das Blut in den Kopf bei des Generals Worten. Er, der Vertreter einer freien Stadt, war genöthigt, gar hoch den Kopf zu tragen und ließ sich nicht leicht schmälern. Er rief aus:

„Du, Belling! Ich will nicht meiterreden, stieß den Säbel auf den Boden.“

„Das Muth halt' Er! Areteiler wird' Erl Uns.“

Aber er kam nicht weiter, ein Murren grölte auf. Die Männer hielten von ihren Sichten empor, Sorn und Empörung in allen Gesichtern. Die Stölper waren nicht unwillig wegen ihrer hinterkommenden Kritik, welche gerührt, galten ob ihres Krebs, mit den sie läßt, aber auch ihres süßen Rechte vertreten, in König Friedruchs Hand als wackere Krieger. Das aber, was jetzt der General gelobt, letzte soll sogar ihre schönen Dabergöpfe in Wut. Der Altmeister der Schmiede ballte die Hände.

„Der Trufel hole die Fularenpfeil! Wir sind hier freie Bürger!“ General Belling war sprachlos. Der wackere Diener, der sonst in der Stadt recht beliebt war, konnte das „Donnern“ bisher als höchste Dienstpflicht, hatte damit in allen Kriegen das höchste aus Mann und Tier geholt, jetzt aber. . . jetzt! Da konnte einem doch der Säbel am Schloßgeheir verbrechen. Und er brüllte, daß die Pulverscheiben an den Seiten markierten.

„Oder pariert, ihr Teufelschmiedensorten!“ Erhebelte ließ Ihr hier! Areteiler! Und noch ein Wort, dann steck ich Euer Weibsvolk auch ins Hoffhaus! Wäcker! Was er bloß!“

Der Stabstropfener rief das Rundflinten auf. Schwermert schlug sein Signal zu den drunten hallenden Schwadronen herab, rief sie auseinander zu einer dichten Kette, die das Rathaus umschloß. Schritte kumpften herauf. Mit blanken Säbeln und gezogenen Pistolen traten Doppelpolzen an alle Ecken. Hinter dem General aber brängten die

Offiziere aus dem Saal. Der Ventmann Wäcker aber marsch noch einen funkelnden Blick auf die armen Stadtbürger, er hatte eine Knieferunde an der Saube. Zur Freude, daß die Frauennimmer nicht auch festgesetzt wurden. Da hätte er, der Erbheld Verbricht, mehr Spaß an der Wäcker gehabt, er war stets mehr fürs Raffen als fürs Aufhauen. Und die kleine raune Hof's Schöllin war ein ditzbaugiges Wädel, da junkte einem erdentlich der Schmutzhaft.

Mit gemüthlichen Gefühlen verbarnten die Stadtbürger. Nur auch, daß die Posten draußen von den Turen honden und daß der Antmann-freien Abzug erhalten hätte, da vor man unter sich. Rastig wurde der König abgeführt, der Feinwegung in Bewegung geleitet. Und die Quelle, die sonst unter dem Ratskellertritz durchein Stadtbürgern in die Sängungen habe landete, trat sich taufendfüßig Frisch. Keine halbe Stunde später jagte ein teilhaber Bote dem Ratskeller ab, den König um Hilfe zu bitten. Der Wirt unten aber schickte man gutem Kerpott nach oben, rief sich die Hände und schickte ein Stogebat zum Herrgott von Hinterspommern; er mechte die Hoff des Rats bis zur Einigkeit dehnen, da wäre er, der Wirt, gar bald ein gewackert Rat!

Am nächsten Tage ließ Belling, ihm etwas ruhiger gemorden, die Posten zurückziehen, hielt aber des Rats Hoff aufrecht. Am 9. September gestaltete er, daß der Magistrat unter Stubenocrast in Rathaus seine Obliegenheiten erfüllen durfte. — Und dann, dann kam gar bald der General von Krefeld, Kommanneur der pommerischen Kavallerie, machte erbeiliges Gefährte, wackere Bürger, die sich mit dem Rat auf Grund königlicher Vollmachten. Am 20. November aber erhielt der Pulverkommanneur ein Schreiben des Königs, das noch heute im Ratsarchiv aufbewahrt ist. Es lautet:

„Mein lieber Generalmajor von Belling!
Da sich nunmehr nach eingelaufenen Berichte des Generalmajor von Krefeld ergeben, daß die durch den Beantzen zu Stolp über den Stolpsforten erbaute und von den Stolpsleuten abgeworfene Brücke wider der Stadt Stolp 1513 ertheilt, die mir confirmirte Privilegia ertheilt, muß ich dieselbe bald hierdurch bekannt machen, anbez Euch künftig hin, wo Ihr bei Gelegenheit der abgeworfenen Brücken gefahr, nicht mehr zu überleben, Euch hierdurch oermahnen wollen. Ich bin Euch vorbehaltener König auch künftig.
Potsdam, 22. November 1765.“

„Friedrich.“

Selbst trugen die Stölper den Kopf höher als der Belling Klügel-nadeln-Dularen. Man sprach nur noch vom „allergrößten“ König und hätte ihn auch nicht in den Ratskeller gelassen. — Seit aber schmieden die alten Pergamente der Stölper Stadtmannen! war ein unerbürges Gerücht ist uns erhalten geblieben. Danach soll ein alter Ratsdiener etwa jenseitig Jahre später beim Umtrunk erzählt haben:

Der würdige Bürgermeister und drei Ratsbernen wären damals nach Sansouci zum König gefahren, um ihm den Dank der Stadt zu überbringen. Der große Kriegerkönig wäre so künftlich gemorden, dem wackeren Bürgermeister unterer guten Stadt einen Orden anbeuten. Stölps Stadtbürgerhaupt aber habe in edler Vedeilnehmtheit erklärt: „Majestät! Das ist jurei der Enoel! Das gibts doch nur im Krieger!“

Friedrich aber habe darauf umwirsch abgemert:

„Er ist ein Querkopf! Ich kann Seinetwegen keinen Krieg anfangen!“

Das Kloster zu Magilno.

Von Franz-Schlesensau.

Die katholische Kirche in ihrer Fülle hat nicht viel aufgehört, ob es auch gleich ein staatsfeindliche polnische Mönche handelte, waren sie doch Die Aton, dem Seelenbürgen zu Rom, als unbjo liebe Schöllin aus Herz gewachsen als wie seiner Heiligkeit allergeruehste Sohn der Kirche, jene italienischen Vondslente.

Preußensheim Vildtbegehren gegenüber hatten deren Ausflüchte noch Drobungen der gereiten Schwärzkittel, und, habe da, die Rathslente nach dem verstandenen Parte! fand doch ein trant politisches Ergebnis.

In einer jagemourten Zelle, in der man nur ein kleines Schloßfenster gelassen, um Speise und Trank einzuführen, entbedte man einen vermahrlösten nackten Mann, der vor Jahren einmal der ‚Pater‘ Alziog gewesen war.

In höchstem Nauma, und pelhemvoriger Luft degesterte ein halb verblinder, um Skelett abgemagert, Mönch, der, bei Sonnenlicht in den Augen schlummerte, und der unfähig war, seine Glieder zu gebrauchen.

Monatelanger Pflege bedurfte es, den Sequaliten einigermassen herzustellen. Ganz hat er die bestialische Behandlung seiner fanatischen Vondslente und Konfessores niemals überdunen. Er ist eine Fülle und in sich selbst, fastig gealterte und himmelkeche großheftige Erlebung geliebet.

Der preussische Ministerpräsident, der Herr v. Bismarck, der nur Gott und sonst Nichts auf der Welt fürchtete, griff recht unlang zu. Das Kloster zu Magilno wurde aufgehoben, sein Besitz zum Staate beschlagnahmt.

Merkwürdigerweise nahm die Kirche diese Maßregel der Staatsgewalt ohne Widerspruch hin. Der Jireitube Pius IX. zu Rom erlaubte

Eine Erinnerung an den Polenaufstand 1865.

Um die Mitte des verflochtenen Jahrhunderts lebte in dem Kloster Magilno, im Großherzogtum Posen, der Pater Alziog, ein Mann vom Muth, der weit in der Welt herumgekommener war. Er tat viel Gutes an den Kranken oder Konfessionen und Rationalitäten, ohne Ansehen der Person, gleichermaßen an Polen, Deutschen und Juden.

Während dort er sich nicht Ärgern und strange Von seitens seiner schließlichen Oberen ausgesprochen, daß er Krieger und Deutsche frommen katholischen Polen gleichmäßig liebte, aber tat Pater Alziog seine Christenpflicht und liebte den Nächsten gleich sich selbst, auch seines Herrn und Heilandes Jesu Christi Gehors. Weltlichen Jüngern aber war er erhold und ein weiser Vate unter den polnischen Donatieren des Klosters Magilno, das als ein Herz des Polentums in preussischen Polen galt.

Das Jahr 1865 kam heran. Am Vorjahre war ein Aufruhr ausgebrochen. Auch im Großherzogtum Posen hatten Wirkkräfte die rote Fahne mit dem weißen Adler erhoben. Um diese Zeit war der Pater Alziog verchwunden. Er sei in ein entlegenes Kloster nach Gallizien verlegt, gaben seine Konfessores an.

Jahre waren ins Land gegangen, das Gerücht aber wollte nicht verkümmern, daß der gute Pater Alziog gar nicht verlegt, sondern von den anderen Mönchen in schmählicher Haft gehalten würde.

Wie, nach, Freude, hüt, ein, der, unangenehme, Verzeuern, unter, Ärgern, und Wauern erwidern, denen er gewiß auch aus fernem Lande einen Gruß über ein Gebet senden würde hätte. Immer mehr gewann das Gerücht an Boden und Wahrheitsähnlichkeit.

Schließlich gab der königlich preussische Landrat des Kreises Magilno seiner Gendarmerei gemessene Ordre, eine sofortige und sorgfältige Untersuchung des Klosters vorzunehmen.

Ein beschaffter Entschluß, denn der Landrat mußte damit rechnen, daß bei einem negativen Ausfall der Revision er in ein Verpönnel

Ostmärkisches Allerlei.

Joachim Levele.

Er starb 1861 in Paris. Seine Gebrine werden nunmehr nach Polen übergeführt, wo sie in Wilna, am Orte seiner ehemaligen Tätigkeit, beigesetzt werden. Levele ist Deutscher von Geburt wie so mancher andere Held und Märtyrer der polnischen Geschichte. Er entstammte der ostpreussischen Familie der Vordorffs von Vödenz, war aus Insterburg. Sein Großvater, Heinrich Vordorff, war als Arzt in Posen von großem Ansehen. Sein Vater, Karl Vordorff, nahm an polnischen Staatsleben eine angenehme Stellung ein. Seine Großmutter, eine geborene v. Männich, ist gleichfalls Deutsche gewesen; seine Mutter wird als Weisheitsthemin bezeichnet. Er selbst fühlte sich schon von jung auf als Pole. Er änderte seinen Namen in Levele um und beklagte sich bitter darüber, daß er keinen Erbeszen polnischen Blutes besitze. Um nicht wieder seinem angeblich nach dem Volktum zu verfallen, hat er nicht, wie sein Vater es wünschte, die Universität in Königsberg, sondern die damals blühende Hochschule in Wilna besucht. Dort bat er sich ganz in polnisches Denken eingeführt und sich nur allem in das Studium der polnischen Geschichte vertieft. Er ist nun Begründer der modernen polnischen Geschichtsschreibung geworden. Er hat mit dem ganzen, seinem deutschen Blute entflammenden Abenteuern bei der Befreiung Polens von der russischen Herrschaft gekämpft. Er hat zu den galligen Urdreibern und ersten Organisatoren des Aufstandes von 1830 gehört und ist, wie die andern führenden Männer im damaligen Polen, nach dessen Zusammenbruch in die Verbannung gegangen. Dort, wuchs in Paris, kaum in Brüssel, ist er der Gegenstand der demokratischen Richtung der polnischen Emigranten geworden. Fast drei Jahrzehnte lang hat er dort, zurückgekehrt und häufig in drückender Not, ganz seiner wissenschaftlichen Arbeit gelebt. Er hat durch seine Werke dem polnischen Geistesleben neue Wege eröffnet und dem polnischen Denken seiner Väterheimat einen neuen Inhalt gegeben, eines der schönsten Beispiele dafür, wieviel Polen dem Wesen und Geiste seiner Mitbürger deutscher Abstammung verdankt, wieviel seiner besten Kraft und seiner fruchtbarsten Energie das Deutschland an das polnische Volk verloren hat und noch immer verliert. Eines der vielen Beispiele, die uns mit Stolz und Ehrer erfüllen, weil wir ihnen, wie es in Frankreich, die deutsche Sprache, wie in Schwaben, die deutsche Kraft den deutschgeborenen Menschen verdankt, die im fremden Volktum aufgewachsen sind.

Verlegenheit nach Dede.

Unter dieser Spitzmarke berichtet die „Deutsche Rundschau“ in Bromberg über einige amüsante Vorkommnisse, die sich die Hochpolen, „Gajales“, gefallen lassen. Ein Blatt, das hier furchtbar gegen alles Deutsche vom Ueber sich, hält sich nämlich, nun kaum, einen deutschen Witzbühnen, weil er — billig, gut und aktuell ist, und vielleicht auch, weil man in Polen noch nicht ganz so auf der Höhe ist. Dieser ist aber dieser Witzbühnen bisher noch nicht so lebenswürdig gewesen, wegen der „Borest“ seine Organisations im polnischen Sinne zu ändern, und so kommt es, daß sie sehr viele Witzler aus Deutschland bekommt. Aber die eigene Redaktion weiß sich zu helfen: bringt sie ein Bild von der Pflanze mit den überaus manchen Linsen, so schreibt sie einfach, daß das diesjährige Hochmal vielerorts so aussehe, die Ankunft der „Dreien“ (Meyer auf dem Empolhofer See) in Berlin und zum Dank der polnischen Witzler in Langens (unserem) nur, daß die türkische „Polen“ Schuppenuniform trägt, die Societäts Stadtblühnen in Nürnberg wird in ein französisches Schloß ohne Namen verwanbelt, und schließlich mit dem bekannte Bild der Justiz Einwohnin mit der Pfeife im Mund dazu verhalten, die Vögel der „Gajale“ mit der „neuesten amerikanischen Mode“ versehen zu machen. Es ist, wie man sieht, leichter auf alles Deutsche zu schimpfen, als es — endlich zu gebrauchen.

Vitauens erste Seeschlacht.

Vitauen hat nicht nur eine Armee von einigen 30 000 Mann, sondern auch eine Kriegsmarine, bestehend aus einem alten aus der deutschen Erbflotte übernommenen Minnenjäger. Diese Flotte hat natürlich einen Admiral, der in dem Rufe liegt, ein trinkfester Sobard zu sein. Auch mehr als zehnhundert Kanonen sind ihm an Bord angebracht, die aussgeliebt abe, einmal in See zu fahen, um die Schmutzger aufzusuchen, die seit Jahren an der litauischen Küste unbeschäftigt ihr einträgliches Unwesen treiben. Der Admiral hatte Glück; er erreichte ein Schmutzgerboot, und es war ihm vergönnt, den großen Anblick zu erleben, in dem nun er zum ersten Mal in der Geschichte ein litauisches Kriegsschiff seine Geschütze gegen den Feind abfeuerte. Und dieser Feind auch nur ein unbedeutendes Motorboot, was nach einem vergeblichen Wettrennen mit der „Präsident Smetona“ die Flucht aufgab und sich kaputt ließ. Der litauische Admiral ging mit sechs Matrosen an Bord des erbeuteten Bootes, sperrte die Wände ein und schickte, nachdem er gelunden hatte, daß die Kabine aus Kognak befüllt, sein Kriegsschiff hinauf voranzu, um die Dürftigsten ordnungsgemäß in dem Hafen zu bringen. Aber die Geschütze nahm

ein unerwartetes Ende. Eines Morgens wurde der litauische Konrad in Danzig telephonisch in den Streitwagen gerufen. Dort fand er den finstern betrunkenen Admiral mit seiner Begleitung, bemacht von zwei kleinen Gefolgsleuten, vor, die höflich, aber bestimmt die Unterzeichnung einer Cautio forderten, durch die das litauische Konrad in Danzig befristet, daß ihm ein Admiral und sechs Matrosen in unbedeutendsten Zustände ausgehändigt worden sind. Dem Admiral hat sein Seefleg die Stellung gekollert; die „Präsident Smetona“ aber wurde im Niemeler Hofen an eine unerreichbare Rette gefloht.

„Sinnel“.

Aus dem Jargon der polnischen Juden, dem sogenannten „Jiddisch“ sind uns eine Reihe Wörter, die auch in Deutschland vorgegangen, die nicht gerade geeignet sind, unsere Sprache zu verschönern. „Außer „Mehuge“, „Dietle“, „Molle“ usw. wird auch das Wort „Sinnel“ angewendet. In unsem Sprachgebrauch bedeutet es Joviel wie „nicht vollwertig“. Beim Gebrauch dieses Wortes werden sich die „Bewußten“ darüber klar sein, daß dasselbe ursprünglich ein deutsches Wort und zwar der Eigennamen „Sinnel“ war.

Während des schweblich-polnischen Erbfolgekrieges in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hatte man, um den leeren polnischen Staatskasten zu füllen, die Münze vergrößert. Im Polenland, und zwar in den königlichen Provinzen in Siedlitz und Bromberg, ergab sich die Münze, die man „Sinnel“ nannte, welche 12 bis 13 polnische Groschen wert, nach ihrer Kurskurve von 30 Groschen in den Handel gebracht wurde. „Das Wohl des Vaterlandes sollte dem Gelde den Wert verleihen.“

Aus diesen „Sinnel“ entwickelte sich der Begriff des „Minderwertigen“; im jiddischen Sprachgebrauch ist das Wort in „Sinnel“ ungeschicklich.

Im Ubrigen war der schlechte Kurs das polnische Geldes sprichwörtlich. Dem Ausdruck, daß ein Gegenstand „keinen polnischen Groschen wert“ sei, — zur Bezeichnung von etwas gering Wertvolles, begegnet man häufig in der Literatur des vergangenen Jahrhunderts, Franz Schulz-Schleusenau.

Wenn man in Polen polnisch essen will.

Man „Besser aus Amerika macht mir nach dem starken Eindruck, den das Wiedersehen mit der alten Heimat und ihrem Wandern auf ihn gemacht hatte, den Vorfall, in ein Restaurant zu gehen, über ich möchte — erklärte er — polnisch, unpolnisch essen? Wir in Amerika bemahren wohl die polnischen Traditionen, was jedoch die polnische Küche betrifft, so ist es damit schlecht bestellt. Die amerikanischen Restaurants kommen mir schon aus Halle heraus.“

Ich überste meinen „Beter“ in ein erstklassiges Lokal und erklärte dem Oberkellner, daß mein amerikanischer „Beter“ polnisch, unpolnisch essen möchte. Der Bediente versetzte sich tief und erklärte, daß er weder dem Lokal noch dem „Waterland“ Schande machen werde.

„Ich würde zunächst“ — sprach er weiter — „einen französischen Kognak „Martell“ oder „Boussinet“ vorkommen. Dann eine Ströburger Sektbottle, russischen Kaviar, französische Sardinen, einen japanischen Fering, ungarische Salami, eine italienische Sauce, einen Cygodiner Gulasch, Frankfurter Würstchen, Karpen à la Russen. Dann vielleicht etwas aus der Küche: kaukasische Schokolade, Wiener Bratbuche, böhmische Knödel, Hosen à la Sterboj, weil zu die Stragone-Nonn, englisches Pfefferkorn, einen Rindstücken zum Ziegenmar. Als Tischkaffee kann empfohlen: spanische Corra, englischen Pudding, Senflicher Kapfuchen, kalifornische Ananas, französische Koffee nach türkischer Art und holländischen Eikar. An Weinen führen wir: Aghen-, ungar- und österreichische Weine, Malaga, Bermuda, Marfala, ferner englischen Porter und schliesslich Gieschbieter, Bich.“

„Gibt ihr Gottes willen, genaug!“ rief mein „Beter“ mit Entsetzen. „Dabt ihr wirklich nichts Polnisches? Rein Polnisches?“

„Aber genaug!“

Und er brachte eine Glasche Schnaps mit dem Etikett: „Baryenki, Maison fondé 1782“. (Aus einem Krakauer Polenblatt.)

Die gestohlenen Stiefel.

Zur Erläuterung seines Schaulustes „Haus Rosenbogen“ kam Max S. a. nach Berlin. Das Wiedersehen mit dem Fremden und Kollegen war ein höchst angenehmes, die längliche Zeit zum Sitzen gefiebert. Man war so begeistert, daß man Maxen gar nicht wieder nach München lassen wollte. Da kam ein freundlicher Zufall als Helfer: an dem Abend, an dem Halbe abgeben sollte, feldte sich heraus, daß ihm im Hotel die Stiefel gestohlen worden waren. Die Witen waren schon zu — der Stammhild bei Staden durfte sich also auch nach am Ab- diebstahes des Münchener Gottes Knecht, Maxen, Maxen, Maxen, es, die Gattin zu verhandeln und dröhrte nach München: „Max heute an Abreise verbindet, da Stiefel gestohlen.“ Umgeben dröhrte Frau Halbe aus München zurück: „Bin wie vom Schlag gerührt. Reimt auf meine Koffen sofort den besten Anwalt Berlins zu Maxens Vertretung.“ (Aus „Prominente in Hemdsärmeln“, Verlag Gulloto Denker, Leipzig.)

Rechtzeitig für die Schriftleitung: Dr. Otto Kriebel, Berlin-Triedenau. — Verlag: Deutscher Litzbund E. S. Berlin. Einbindungen an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Zernusd Steinplatz 9001). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin S 28 68.